H. L. 751.

Leben

des

Johann Franz Seraph edlen von Kohlbrenner,

kurfürstl. wirkl.

Hofkammer= Mauth= und Commercienraths

in Bajern.

Von

Prof. Westenrieder.

Samt seinem Portrait. [Fehlt.]

München, 1783.
Bey Johann Baptist Strobl.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Ich beschreibe das Leben eines Mannes, deren ihrer mehrere unsrer handelnden Thätigkeit eine unbeschreibliche Bewegung geben, und den muthvollsten Geist der Arbeit über alle Berathschlagungen und Vorfälle bürgerlicher Angelegenheiten verbreiten würden; denn er war in allem Betracht ein außerordentlicher Mann, wie nur selten einer kömmt, und hat sich durch einen ununterbrochnen, ungewöhnlichen und ganz heroischen Fleis, durch die ausdaurende Kühnheit in seinen Unternehmungen, durch das Verharren auf denselben mitten unter Verfolgungen der oft ungerechtesten und immer bittern Laune seiner Zeitgenossen, und durch den

unmittelbaren Einfluß seines Bestrebens, uns allen äußerst wichtig gemacht. Es ist im ganzen Land beynahe kein Dorf, und kein Haus, das seinen Name nicht kennen sollte.

Johann Franz Seraph von Kohlbrenner stammte aus dem sehr alten Haus zu Kohlbrenn ab, das bereits im Jahr 1429 unter Herzog **Heinrich** zu **Landshut** geblühet, und aus welchem einer der Kohlbrenner dem Landesfürsten in einer Gefahr das Leben gerettet hat. Sein Anherr, **Wolfgang Kohlbrenner**, hat das wichtige Amt eines Holztriftmeisters, welches ihm der Kurfürst **Ferdinand Maria** in Rücksicht eines höchst nützlichen Dienstes, den er dem Salzsudwerk geleistet, und bey einem fast gänzlichen Holzmangel im Jahr 1679 mitten im Winter hinlängliches Holz auf dem Fluß **Traun** durch eine sinnreiche Erfindung zur Pfanne geführt hat, übergab; vierzig Jahre verwaltet, und es nachher seinen Söhnen **Philipp** und **Mathias Kohlbrenner** überlassen. Ein dritter Sohn, **Rupert** (Vater

des

des hiesigen) hatte vom Jahr 1719 über den Salz- Faß- und Salzschreiberstoß (damit die jährlichen 70 bis $\frac{m}{80}$ Stücke mit Gewicht, Maaß und Haltbarkeit der Gefäße oder Thara zum rechten Kaufmannsgut hergestellt werden) dann vom Jahr 1736 die Aufsicht über das ganze Salzmateriale, nebst der Materialrechnung, bis 1752 mit gänzlicher Zufriedenheit versehen. Zween andere Söhne jenes Wolfgangs, **Martin** und **Johann**, sind, als Maler, in der Künstlergeschichte nicht unberühmt *).

*) Vom Martin Kohlbrenner ist das Frescogemählde am hiesigen Etalerhaus nächst dem schönen Thurme, wo unser Kaiser Ludwig, wie ihm ein Benediktiner das Muttergottesbild überreicht, vorgestellt wird; dann das Fresco in der obern Gruftkirche der engländischen Fräulein, das die heil. Dreyfaltigkeit vorstellt. Er starb 1738. Vom Johann sieht man im Kloster Seon verschiedne Stücke. Ein vorzüglich schönes Gemähld ist zu Mariä Egg auf der Wallfahrt, zwo Stunden von Traunstein im Gebirg, nämlich ein Altarblatt linker Seits am Chor, das die Heil.

Franz Kohlbrenner wurde 1728 den 17 Oct. zu Traunstein geboren, und von seinem Vater, einem gewissenhaften und strengen Mann, mit Sorgfalt erzogen. Er zeigte ihm, sobald er das, was er sah, zu unterscheiden fähig war, die Kreise, innerhalb welchen er in der Zukunft handeln, die Pflichten, welche er dariun beobachten sollte, und lehrte und gewöhnte ihn an das erste, an das wichtigste und reichhaltigste, was ein Vater seinem Sohn hinterlassen kann, an einen unüberwindlichen deutschen Fleis. Dieser und die frühzeitige Abhärtung seines Geistes und Körpers mit dem unwiderstehlichen Trieb, immer weiter, als wo er wirklich stund, zu rücken, sich immer mit seinen Geschäfften zu erweitern, und einen neuen Wirkungskreis zu schaffen, mit diesem mächtigen Trieb, der ihm, wie allen von der Natur geadelten Seelen, gleichsam angeboren war, ver-

Heil. Anna, Maria und Joachim vorstellt. Er starb 1740. (Sieh. Beschr. der Haupt- und Residenzstadt München. Th. 3. S. 360.)

verbunden, hat ihn allenthalben, wo er eintratt, merkwürdig gemacht, und er würde sich in allen, auch den geringsten Verrichtungen eine besondere Art von Ruhm und Größe erworben haben. Was aus seiner Hand kam, war mit der äußersten Genauigkeit und mit Einsicht bearbeitet, und man fragte immer: „Wer ist der, der in so kurzer Zeit dieß mühsame Werk vollendet, der dieß geschrieben und vorgeschlagen hat?"

Seine ersten Beschäfftigungen von der Zeit an, wo er die Feder halten konnte, waren in der Schreibstube, woraus er, erst zur Bräuamtsmaterial-Verwaltung, dann zum Salzmairamt Traunstein gezogen ward. Er blieb hiebey nicht bey der mechanischen Verrichtung dessen, was ihm angewiesen ward, stehen, sondern dachte zu gleicher Zeit über das Wesen, über den Zusammenhang seiner Arbeiten, über die Bedürfnisse derselben, und den nächsten Mitteln, sie zu verbessern, nach, welches ihn in den Stand setzte, das weitläuftige Salzmairamts-Archiv,

das in den Kriegszeiten nach Stübich gebracht, und sehr in Unordnung gerathen war, herzustellen, und jede Sache nach dem Gesichtspunkt, wornach sie betrachtet und behandelt werden mußte, zu ordnen. Seine Einrichtungen erhielten den vollkommensten Beyfall einer kurfürstl. Commission, welche in Betreff des Salinenwesens um diese Zeit nach Traunstein kam, und dem geschickten jungen Mann Gelegenheit gab, sich ihr durch seine ungewöhnliche praktische Kenntnisse und Fähigkeiten auf die nachdrücklichste Weise zu empfehlen. Es traf sich nämlich, daß sich die Commission eine kurze Zeit entfernen mußte, um andere Geschäffte zu besorgen. Während ihrer Abwesenheit setzte Franz Kohlbrenner, der die Stelle eines Protocollisten vertretten haben mochte, die Angelegenheiten, um die es zu thun war, so treflich und mit so reifer Einsicht und Erfahrung auseinander, daß die kurfürstl. Abgeordneten mit allem dem Eifer, womit sie die Entdeckung eines eben so seltnen als nützlichen Phänomens beleben mußte, zusamm arbeiteten, ihn näher

nach

nach dem Ziel ihrer Geschäffte, und mithin nach der Hauptstadt zu ziehen. So kam er im Jahr 1753 nach München, wo der verewigte Kurfürst Maximilian Joseph (der ihn stets ehrte, und in den nachherigen Verfolgungen und Anklagen, beynahe oft der Einzige blieb, der ihn vertheidigte) so bald Höchstderselbe einige seiner Aufsätze sah, durch eine angemeßne Beförderung hier festzuhalten entschlossen war. Es wurde ihm indeß die Mitaufsicht über die Registratur der kurfürstl. Hofkammer übergeben, wo er neuen Anlaß nehmen konnte, den eigentlichen Gehalt und die Verhältnisse, die Tugenden und Gebrechen unsrer cameralischen und statistischen Verfassung näher kennen zu lernen, die gewöhnlich unbemerkten Fäden, durch welche große Dinge zusammenhängen, zu beobachten, und sich ein aus Betrachtung und Erfahrung gezognes System, nach welchem er künftig handeln und das er zu verbreiten suchen wollte, festzusetzen. Zu gleicher Zeit verrichtete er seine Arbeiten bey dem halleinischen und reichenhallischen Salz- und Waldwesen

wesen bis 1761 ununterbrochen fort, und bezeichnete die Spuren seines Ganges durch noch vorhandene unvergeßliche Denkmäler seines erfinderischen und unermüdeten Diensteifers. Er entdeckte Fehler und Mängel, oder Quellen ergiebiger Vortheile, die kaum jemand wahrnahm, und, wo es darauf ankam, weitläuftige Untersuchungen zu machen, mühsame Plane oder Tabellen herzustellen, und in einer langwierigen Mühe auszuhalten, da war man überzeugt, einen erfahrnen, richtigen und höchst sorgfältigen Mann vor sich zu haben. In den Jahren 1757 bis 61 wurde er nach Tyrol verschickt, um die dortigen Wechelwaldungen in Ordnung zu bringen. Er legte daselbst Kälten, Näß= und Wasserrisen und Klausengebäude im Garwendel an, das Holz aus tiefen, hindersäßigen Försten heraufzuholen, und benutzte ein geringes, einen halben Schuh tiefes Bächlein, das Triftholz drey Stunden weit, und bis zur Klausen, wo es auf der Isar nach dem Holzgarten zu München schwimmt, herzuführen. Er schloß die nöthigen Verträge,

und

und machte in Betreff der Holzlieferung nach München überaus vortheilhafte Einrichtungen. Während diesen Jahren besorgte er, anfangs als Legationscanzellist, dann im Jahr 1757 als ordentlicher kurbairischer Resident zu Salzburg die halleinischen Salzgeschäffte mit aller Zufriedenheit der kurfürstl. Kammer. Mit diesen Beweisen seiner Geschicklichkeit in schweren und wichtigen Unternehmungen, wuchs immer mehr und mehr das öffentliche Zutrauen zu ihm, wie entgegen, wenn es je möglich war, sein heisses Bestreben wuchs, sich desselben durch Dienste, wo er immer mehr leistete, als man erwartet hatte, würdiger zu machen. Im Jahr 1762 legte er zu Lechhausen, im Angesicht der Reichsstadt Augsburg, einen dem Aerario höchst vortheilhaften Holzgarten an, und nicht weniger glücklich war seine Thätigkeit in Vergleichungen mit der Reichsstadt Regensburg, wohin er in Zollsachen von kurbaierischer Seite geschickt ward. Man hatte ihn nämlich schon seit dem Jahre —64 zum Mauth= und Acciswesen gezogen, wo

man

man Arbeiter nöthig hätte, welche eben so viele Fähigkeit als ausdaurenden Fleis besässen, an der neuen Verfassung, welche man damals mit dem Mauthwesen in Baiern vorhatte, einen nachdrücklichen Antheil zu nehmen, und die künftigen Einrichtungen wider die Einwürfe und Anfälle der Unverständigen und Unzufriednen zu schützen. Kohlbrenner vertheidigte auf seinem Posten die landesherrlichen Rechte, beruhigte durch seine Erklärungen, wie es mit der Mauthordnung in Betreff der hohen Comitial-Gesandten zu nehmen sey, die häufigen Beschwerden derselben, und brachte das Werk seines Auftrages rühmlich und glücklich zu Ende. Jene Erklärungen erhielten die höchste Begnehmigung, und wurden nachher im Jahr 1771 durch den Druck dem Publiko kundgemacht.

Um ihn mit den Angelegenheiten, wo man seiner bedurfte, näher zu verbinden, trug man ihm bey der kurfürstl. Hofkammer und dem Mauth-Direktorio die Sekretariatsstelle auf, wozu er sich, außer den bereits er-

wähnten Diensten, durch eine andere frey-willige Unternehmung längst den Weg gebahnt, theils das Zutrauen überhaupt erworben hatte, daß ihm jede Stufe, wozu sein Verdienst ihn erhübe, dazu dienen würde, sich durch größre Dinge hervorzuthun, und das Gebiet seiner Handlungen zu erweitern. Jenes war eine große und kleine geographische Weg- Straßen- Fluß- und Commerzialstraße über Baiern, die obere Pfalz, das Herzogthum Neuburg und Sulzbach, welche er im Jahr 1764 verfaßt, und in der Folge unter der Aufschrift: Geographische Mauthcharte von Baiern, vorstellend alle zu Wasser und zu Land hergebrachte Mauth-Stationen und Accisämter, samt denen dahin führenden Commercial- und Landstraßen, entworfen *anno* 1764, *renov.* 1768, in seinem bürgerlichen Handbuch, zum nützlichen Gebrauch der Handlung und Gewerbschaften in und außer Land Baiern, wie auch zum Dienst der Reisenden ꝛc. von welchem im Jahr 1769 der erste Band erschie-

erschienen, gestochen herausgegeben hat. Diesem letztern, gewiß gemeinnützigen Werk sind nach alphabetischer Ordnung Addressen an Magistratspersonen, bürgerl. Hrn. Kaufleute, Künstler, Fabrikanten, berühmte Professionisten, geistliche und weltliche Gelehrte, Hofmarchsrichter, Procuratores ꝛc. in Baiern und der obern Pfalz, ferner viele andere erhebliche Nachrichten beygefügt, welche den wahren Kenner bürgerlicher Sachen allerdings bedauern lassen, daß es im Entstehen aufhörte, wie dieß ebenfalls mit einem andern Werke, das im nämlichen Jahr von ihm herauskam, geschehen ist. Dieß war der baierische und pfälzische Landmann, und beyde Schriften waren ihm nur Nebenwerke in Betracht des größern und periodischen, das er bereits seit 1766, unter dem Zuruf aller Verständigen und Gutgesinnten, aber auch unter mancherley sehr bittern Schicksalen fortgesetzt hatte.

In jenem glücklichen Periode, worinn sich damals, vorzüglichst durch die Bemühungen

der

der hiesigen Akademie der Wissenschaften, die Gelehrsamkeit und Litteratur in Baiern so schnell und kühn emporschwang, erwachten allenthalben gute Gedanken, Wünsche und Vorschläge, und selbst, die aus Trägheit oder gefühlter Unfähigkeit nie gesinnt waren, etwas zu thun, sprachen doch, und nicht selten am lautesten und ungestümsten, was andre thun sollten. So wollte ein segnendes Schicksal, daß auch der Vorschlag, man möchte, außer der Verbreitung der eigentlichen, noch zu gelehrten Wissenschaften, und eben, um diese häuslicher zu machen, eine gemeinnützliche, bürgerliche Landschrift verfassen, zum Vorschein kam. Man ließ sich den Einfall wohlgefallen, und wollte ihn sogleich ins Werk gerichtet sehen. Die neue Schrift sollte bogenweis alle Wochen herauskommen, und Intelligenzblatt heissen. Es ist bekannt, daß an diejenigen, welchen man die Fähigkeit, eine solche Unternehmung auszuführen, zutraute, eine ordentliche Aufforderung geschah, und daß nicht Einer Belieben trug, sich dieser Arbeit zu unterziehen.

Als nun nach dem allgemeinen Wunsch, daß man eine eben so rühmliche, als vielfältig erspriesliche Mühe über sich nehmen möchte, auf die erfolgte Frage: Und wer will sie also über sich nehmen? ein einstimmiges Stillschweigen erfolgte, und es den Anschein hatte, daß ein Werk, welches sogar durch einen öffentlichen Verruf vom 29. Nov. 1764 den in- und ausländischen Commercianten, und dem ganzen Publiko versprochen wurde, liegen bleiben sollte: da tratt **Franz Kohlbrenner** mit entschloßnem und freudigem Muth hervor, das Geschäfft ins Werk zu setzen, und, wie es in der Aufschrift heißt, Bäume, welche einem künftigen Menschenalter nützen sollten, zu pflanzen. Darüber war jedermann zufrieden, und den 31. Jenner 1766 erschien das erste Blatt.

Ich weis nicht, was man von einem Intelligenzblatt erwartet hatte; aber zu verwundern ist sichs nicht, wenn man von allem dem, was es enthalten muß, nichts erwartet haben sollte. Warum wäre es auch löb-

lich und edel, die Menschen, und vorzüglich seine Landsleute, durch Schriften aufzuklären, wenn sie dieß schon wären? Was man in Schriften, wo, und so oft man will, sagen und wiederholen darf, ist, daß man bey seinen Schriften den Endzweck habe, die Nation zur Bestrebsamkeit aufzuwecken, ihren Verstand anzubauen, und ihren Geschmack zu bilden; aber so bald man nun, was man in einem allgemeinen Eingang versprach, wirklich vornehmen, und einen gewissen Gegenstand berühren will, so ists, wie mit den Fehlern und Untugenden, deren jeder billig genug ist, sich welche zuzugestehen, aber kaum jemand so unparteyisch ist, sich zu diesen und jenen zu bekennen. Was das Intelligenzblatt besonders betrifft, so waren hier eine Menge Schwierigkeiten, wider die es würde zu kämpfen haben, leicht vorauszusehen. Werke dieser Art müssen in ähnlichen Umständen mit der Keule in der einen und dem Schwert in der andern Hand aufgeführt werden, und wer etwas Merkwürdiges zu Stand bringen will, kann voraus wissen, daß die

künftigen Wandrer, wenn sie sein dann ruhiges Gebäude vorübergehen, von ihm, wie von jedem braven Unternehmer jenes: Multum ille & terris jactatus & alto, rufen werden. Was Kohlbrenner dulden, von Uns dulden mußte, ist notorisch; und da, wie ich eben sagte, dieser Lohn allenthalben wie gleichsam eingeführt, und eine dankbare und ermunternde Begegnung nur eine Ausnahme ist: so mag eine kurze Erinnerung, welche die Gerechtigkeit fordert, in so weit eine Genugthuung seyn, als sie dazu dienen kann, manchen jungen Landsmann, den die ersten herben Streiche auf immer abschrecken möchten, heilsam zu beschämen, und ihm, was unbeugsamer Muth heisse, zu zeigen. Jährlich hatte er dieses Blatts wegen schwere Verdrüßlichkeiten, und in den Jahren 1768, 71, 72, 75, 77 und 79 war er in Gefahr, dasselbe gänzlich zu verlieren. Ja, gleich im Anfang wurde hitzig daran gearbeitet, nicht so fast seine Entfernung von der Herausgabe eines Intelligenzblatts, sondern die gänzliche Unterdrückung desselben zu bewirken, und es

ver=

vergiengen beynahe zwey Jahre, ehe ers dahin brachte, ein Privilegium zu erhalten. Unter die Haupteinwürfe gehörte das Sophism, oder besser (denn diese Benennung enthält noch zu viel, wozu diesen Leuten sogar die Gabe versagt ist) die lächerliche Einbildung, daß, die Quellen der Landesnahrung aufdecken, gerade so viel sey, als die Geheimnisse des Landes verrathen: als wenn die strengste Politik ein bessers Mittel hätte, die Häuslichkeit, die Industrie, den unternehmenden Handelsgeist zu beleben und auszubreiten: als wenn diejenigen, welchen es möglich wäre, von der Kenntniß unsrer Verfassung Vortheile zu ziehen, diese nicht entdecken könnten, so bald sie nur wollten, als wenn nicht selbst die Nationen, bey welchen der möglichste Umlauf der inländischen Produkte zum Handel blüht, diese ihre innere Thätigkeit den öffentlichen Aufmunterungen und Belehrungen, und gleichgeltenden Anstalten zu verdanken hätten, womit sie die Arbeitslust und den nöthigen Stolz und Scharfsinn des Publikums unablässig bewe-

gen. Doch Bedenklichkeiten dieser Art sind immer noch nicht die schlimmsten. Andere Klagen, wider die ein Schriftsteller, der Misbräuche und die Unwissenheit angreift, unmöglich retten kann, als wäre man Personen zu nahe getretten, finden, zumal mit der gehörigen Schalkheit vorgetragen, mehr Gehör, und Kohlbrenner konnte diesen Beschuldigungen nicht allemal entgehen. Im Jahr 69 ward ihm Schuld gegeben, er habe durch einen gewissen Ausdruck jemand, den er doch nicht einmal von Person gekannt hatte, angegriffen, und darüber Genugthuung gefordert. Der Censor hatte so wenig Arges bemerkt, als das Publikum, und jeder unbefangne Leser, auch wenn er mit Fleis hätte suchen wollen, entdeckt haben würde; aber wie man zuweilen über nichts zu verwundern hat, es geschehe, was da wolle: so half dem Verfasser seine Betheurung, daß er den Herrn, welchen er beleidigt haben sollte, so viel als nichts, und es wurde ihm auf 24 Stund Hofarrest angekündigt. Das nämliche, wie wohl weit härter, begegnete ihm, eines ein-

zigen Beyworts wegen, im Jahr 75, wo er nicht nur nach dem Arrest geführt, sondern auch des Privilegii, das er auf die Intelligenzblätter erhalten hatte, verlustig ward. Er hatte seit dem Jahr 73 Beyträge oder Materialien, worinn er hauptsächlich die schönen Wissenschaften und Künste näher behandeln wollte, herausgegeben; auch diese wurden im Jahr 75, wo eben das erste Blatt derselben herauskam, unterdrückt.

Den baierischen und pfälzischen Landmann verfertigte er auf Anschaffung des sel. Hrn. Kammerpräsidenten, Hr. Emanuel von Törring, und nach dem geäußerten Wunsch des Durchl. Kurfürsten, daß man dem Bürger und Bauersmann eine gute und wohlfeile Schrift landwirthschaftlichen Inhalts in die Hände bringen möchte. Im Jahr 69 erschien die erste Sammlung, welche nützliche Vorschläge, angestellte Versuche und Erfahrungen in dem Acker- und Wiesenbau, der Viehzucht, der Baumpflanzung, dem Forstwesen und der Dorfpolicey enthält, in einem schö-

nen Octavformat, und die Censur bestättigte die Gemeinnützigkeit dieses Werks mit ihrer Begnehmigung. Er setzte auf das Titelblatt, wie diese Sammlung von der patriotischen Gesellschaft der sittlichen und landwirthschaftlichen Wissenschaften zu Altenötting (welche daselbst im Jahr 68 durch 5 bis 6 gutdenkende Männer, worunter der Hr. Kan. Hoppenbichel und die übrigen vom Militär waren, entstund, und dann nach Burghausen versetzt ward) herausgegeben sey, und er hoffte der Fortsetzung derselben entgegen *).

Daß

*) Da der Grund und Boden so manigfaltig abwechselt, und es unmöglich ist, eine allgemeine ökonomische Schrift, welche für alle Gegenden gleich anwendbar wäre, herauszugeben; so hätte ich einen Gedanken, den mich nichts zu sagen verdrießt, da ich gewiß Hoffnung habe, ihn nicht vergebens zu sagen. Es ist dieser, daß reiche Hofmarksherren sich entschließen möchten, den sonderheitlichen Zustand der Landwirthschaft und die Mittel zur möglichsten Aufnahme in ihren oft weitschichtigen Ländereyen in besondern Beschreibungen herauszugeben, und in den Schulen ihrer

Ge-

Daß in diesem Buch, womit man eine Verbesserung der Landwirthschaft veranlassen wollte, andere Grundsätze, als nach welchen man sie bis dahin überhaupt behandelt hatte, vorkommen müßten, das war leicht vorauszusehen, und lag schon selbst im gesunden Begriff der Sache. Dieß langte aber nicht hin, daß man nicht für gut befunden hätte, die Schrift indeß, bis man die neuen landwirthschaftlichen Projekte, welche sie enthielt, genauer untersucht haben würde, in Verwahr zu legen, wo selbe einige Jahr lie-

Gemeinden unentgeltlich auszutheilen. Der Aufwand wäre gering, aber der öffentliche Nutzen groß und dauerhaft. In den Zeiten, wo das Vaterland der Helme und Lanzen und der ritterlichen Opfer nicht bedarf, sollten billig die ritterlichen Thaten fürs Vaterland in solchen und ähnlichen Thaten der sinnreichen Großmuth bestehen. Außer der unendlichen Freude, welche ein edler Mensch fühlt, der Urheber von der Glückseligkeit vieler Menschen gewesen zu seyn, wäre dieß das beste und nächste Mittel, einen wahren Grund zur Kenntniß unsrer inländischen Verfassung zu legen.

gen blieb. Im Jahr —71 schickte ihm der gnädigste Kurfürst durch den Geheimenrath und Kabinetssekretär von Erdt eine goldne Medaille, und ließ ihn dabey in den gütigsten und ermunterndsten Ausdrücken der vollkommensten Zufriedenheit mit seinen Arbeiten, besonders dem Intelligenzblatt versichern. Welche Aufmunterung für einen Mann, dem die Kränkung von andern Seiten nicht gleichgiltig, und dem der Beyfall des Landesfürsten unschätzbar war! Aber zur nämlichen Zeit bekam er anderswoher einen Verweisbefehl, in seiner Schreibart so bissige Züge zu vermeiden, worunter man die satyrischen Ausdrücke verstanden haben mochte, derer er sich manchmal bediente. Ja, im October wurde ihm die Fortsetzung des Intelligenzblatts, ungeachtet der Censur, gänzlich verboten.

Diese Verdrüßlichkeiten wären tausend andern eine Warnung gewesen, künftig alles, was freywillige Arbeit heißt, stehen zu lassen, und jene schändliche Entschuldigung,

womit

womit sich gegenwärtig jeder Dummkopf so gar ein Gewicht gibt, es geht nicht, bey uns geht nichts, gleich andern mitanzustimmen. Aber **Kohlbrenner** ehrte uns Baiern mehr, gab ein bessers Zeugniß von Güte und Lenkbarkeit unsrer Gemüther, als in vielen Menschenaltern wenige mit ihm gethan haben. Wenn jemand viele und schwere Dinge unternimmt, so versichert er stillschweigend das Ausland, daß es bey uns zu Haus wohl gethan und wohl angelegt sey, viele und schwere Dinge zu unternehmen. Für **Kohlbrenner** war jede Schwierigkeit, die er zu besiegen hatte, eine Aufforderung, immer etwas größers zu wagen, wobey er voraussehen konnte, daß Beyfall, Mithilfe und eine freudige Aufnahme nicht seine Gefährten seyn würden. Während er alle Hände voll zu thun hatte, um für seine Arbeiten Nachsicht und Vergebung und die Erlaubniß zur Fortsetzung derselben zu erhalten, begann er ein weit herrlichers, weitschichtigers und in der Geschichte unvergeßliches Werk, und wie ers angieng, zeigte er,

wie

wie er im Geist versichert sey, daß ers auszuführen würde. Diese Handlung verdient allerdings, daß wir sie aus dem wahren Gesichtspunkt betrachten, denn sie muß den Geist jedes Ungeschwächten emporheben, und jeden Wirkungskreis stärken und erweitern. Man stelle sich demnach vor, daß sich jemand in seinem Zimmer vornehme, eine wichtige, nützliche Sache, von welcher gegenwärtig ringsumher alles schweigt, und gar nichts, oder schief und gerade das Gegentheil denkt, nicht nur in dem kleinen Zirkel seiner Bekannten und Freunde vorzutragen, sondern in seiner Vaterstadt, sondern in seinem ganzen Vaterland, in allen gleichdenkenden, entfernten und weitschichtigen Provinzen wirklich einzuführen, tausend und tausend Gemüther blos mit seinem Kopf und der Feder in der Hand binnen wenigen Monaten in eine allgemeine Bewegung und Gährung zu setzen, den Großen einen thätigen Willen und Eifer zu geben, und die Flut der Menge mit ihren unzähligen Interessen, widersprechenden Begriffen, bey allem Sträu-

ben

ben und Widersetzen, am Ende doch nach seiner Absicht zu lenken. Es gehört schon zum Muth, so etwas nur zu wünschen, eine nicht gemeine Stärke des Geistes und derjenigen, welche wirklich unternommen und vollendet haben, sind auf der Bühne dieser Welt immer nur einzeln erschienen. Aber so wars, als **Kohlbrenner** den Entschluß faßte, den deutschen Kirchengesang im ganzen baierischen Kreis einzuführen, und ihn allen katholischen Provinzen Deutschlands zu empfehlen. Es stritt allem Geist der Gewohnheit, wider welchen die Ueberzeugung anfänglich nichts vermag, dem Interesse, der eralteten, allgemeinen Genügsamkeit durchaus entgegen, und er konnte, ungeachtet aller möglichen Vorstellungen über die Erheblichkeit *) und den Nutzen

*) Es ist bekannt, daß der Kirchengesang in der Landessprache von den ältesten Zeiten der Christenheit eingeführt, und bis auf die Reformationszeit durchgehends üblich gewesen. Als damals die Protestanten sich von uns absonderten und stark auf die Kirchengesänge, als worinn ein Hauptheil ihres Gottesdienstes

Nutzen des Kirchengesanges kaum hoffen, daß man ihn nur wenigst mit Gelassenheit anhören

stes besteht, drangen, hat man unsrer Seits, theils um nicht zu scheinen, als wollte man die Protestanten nachahmen, theils aber auch, um das Volk von den vielen Gesangbüchern protestantischen Inhalts zu bewahren, das deutsche Singen in den Kirchen eingestellt. In unserm Baiern, wo der Kirchengesang durchgehends eingeführt war, gieng das nicht ohne viele Schwierigkeit, und ich erinnere mich, gelesen zu haben, daß man in der hiesigen Augustinerkirche Gesangbücher den Leuten aus den Händen genommen habe. Ja, man hat, vermuthlichst um dem unzufriednen Volk einiges Genügen zu leisten, etliche wenige Kirchenlieder, welche vor der Predigt und bey andern Gelegenheiten gesungen wurden, beybehalten, worunter benanntlich die 4 Lieder unter der Aufschrift: Schöne geistliche Lieder vor der Predig, und sonst nach Abtheilung und Zeit nützlich zu singen, wo es z. B. im Osterlied heißt: „1) Christ ist erstanden, von seiner Marter aller, des sollen wir alle froh seyn, Christ soll unser Trost seyn, Alleluja!“ vielleicht älter, als die Reformation, und schon die Lieder vom Hrn. Dom-

ren werde. Solche Fälle sind allemal Kenn- zeichen und Proben des innern starken Ge-

Domdechant Johann Leisentritt dem Aeltern, welche in Baiern bis auf die itzigen Täge gesungen worden, zu Bauzen in der Lausitz im Jahr 1584 verlegt sind. Doch die Instru- mentalmusik, welche nach und nach in den ka- tholischen Kirchen auftratt, verwöhnte bald den nachfolgenden Kirchengänger, und die frechere Geige war dem Ohr willkommen. Die Musik, deren Bestimmung seyn sollte, das Herz zur Andacht und Frömmigkeit zu rühren, wurde bald durch Aufnahme der Trompete auf eine tumultuarische Art kriegerisch, und in den letztern Zeiten noch überdieß theatralisch. Man hört noch diese Stunde Symphonien und Tänze in unsern Kirchen. Dieß erweckt profane, wollüstige Gefühle, welche man wohl auch für die Süßigkeit seiner Andacht halten mag, und daher ist das Volk eben so damit zufrieden, wie über den geschmacklosen, schwel- gerischen Putz mancher Altäre. Daß dieser Unfug wider die Ordnung des römischen Ri- tuals und wider alle Absicht gottseliger Gesin- nungen ist, brauche ich nicht zu sagen, und noch Benedikt XIV verbot alle blasende In- strumente in den Kirchen. Was uns betrifft,

halts und Werthes einer Nation, und Kohlbrenner glaubte, sich bey der baierischen darauf verlassen zu können. Er hat von dem Jahr 66 bis 83 alle seine Bittschriften, seine Briefe und die darauf erfolgten Antworten, und die Nachrichten von allen Begebenheiten seiner Kirchengesänge, in ordentlichen Bänden gesammelt, und ein seltnes Denkmal unternehmender und erfindender Industrie hinterlassen, das ich mit dem gerührtesten Herzen gelesen habe. Wie viele vergebliche Briefe, vergebliche Bitten, Vorschläge und Vorstellungen auf mancherley Art immer mit einem

so wars natürlich, daß uns, überhaupt genommen, ein simpler deutscher Kirchengesang nicht die erste Stunde willkommen war; aber in die Länge wird jede Widersetzlichkeit oder Trägheit dieser Art affektirt, sträflich und schändlich. Die Sache geht bereits ihren unaufhaltbaren Gang, und wenn sie Uns nicht gefällt, so können wirs nicht verhindern, daß sie andern gefalle. Die Kinder, welche uns itzt auf den Gassen begegnen, werden uns beurtheilen, und das endlich ergänzen, was wir zu eigensinnig oder zu faul waren, selbst zu vollenden.

einem Eifer, wie für eine Sache, von der unser Wohlseyn abhängt, gesagt, wie viele abschlägige Antworten, betrübte Nachrichten, harte, und, was oft eben so viel ist, höchst gleichgültige Begegnungen; aber auch wie viele Danksagungen und Ermunterungen aufgeklärter Männer aus allen deutschen Ländern! Wie viele freudige Bemühungen, das Gute verbreiten zu helfen, und wie viele Segnungen oft aus Gegenden, wo es am wenigsten zu vermuthen war!

Bekanntlich hat **Kohlbrenner** die Kirchengesänge nicht gar alle selbst verfaßt, aber, welches nicht weniger verdienstlich ist, wo er einen geschickten Mann wußte, hat er ihm unermüdet angelegen, seine künftige Sammlung nur mit Einem Lied zu vermehren. Um allen Vorwürfen vorzubeugen, suchte er die Gutheissung von 13 Erz- und Bischöfen, wie er sie dann auch vom Erzbisthum Salzburg, dann den Bisthümern **Freysing**, **Regensburg**, **Passau**, **Augsburg**, **Eichstädt**, **Chiemsee**, **Wirzburg**, dann (wegen den

kurf. rheinischen Staaten) vom **Erzbisthum Mainz** und den Bisthümern **Speyer** und **Worms**, ferner vom Bisthum **Kostanz** (wegen **Weisensteig**) einhellig erhalten hat. Dann ließ er 1776 auf eigne Kösten die Matrizen zu Musikalnoten, deren seit 1440 in Baiern keine mehr vorhanden waren, ferner zum Druck der Gesänge die kleine Garmond gießen, und im folgenden Jahr erschien unter der Aufschrift: **Der heilige Gesang zum Gottesdienste in der römischen katholischen Kirche.** Erster Theil. Gedruckt zu Landshut bey Maximilian Hagen, Landsch. und Stadtbuchdruckern, 1777, auch allda, und bey Joh. Georg Rueprecht, bürgerl. Buchbinder in **München** im Verlage. In dieser Sammlung befinden sich die gedruckten Melodien der Lieder, und ihre niedliche Auflage ist mit Kupfern vom **Sökler** geziert. Nach derselben kamen gleich darauf dreyerley Auszüge zum bequemern Gebrauch hervor, welchen verschiedne andre Werke, z. B. Betrachtungen bey dem Amt der heil. Messe, nebst dem Kirchengebeth für

den römischen Kaiser, gedruckt bey Thuille in München 1778; das nämliche für den gnädigsten Landesregenten; ferner im nämlichen Jahr das Pange lingua, Christen singt mit frohem Herzen ꝛc. a Soprano, Alto, Tenore é Basso con Organo vom Hrn. Joseph **Michel**, Landshut gedruckt bey Maximilian Hagen; im Jahr —79. Meßgesänge von vier Stimmen, vom Hrn. **Norbert**, regul. Chorherrn zu **Chiemsee**, Landshut; und noch jüngst in einer Folioausgabe, der heilige Gesang zum Gottesdienste der römisch-katholischen Kirche, mit Singstimmen und Orgel; dann, ohne Singstimmen, unter dem nämlichen Titel, ein Auszug aus dem ersten Theil des größern Werks, zwote Auflage, gedruckt München bey Maria Anna Vötterinn ꝛc. und es entgieng ihm binnen diesen Jahren kaum eine Gelegenheit, die er nicht sorgfältig benutzte, um das Publikum von der Kraft und Anmuth des deutschen Kirchengesangs zu überzeugen, oder ihm die Ungereimtheit des Geigens und Lermens in dem Ort der heiligen Gemüthsversammlung vor

die Augen zu halten. Dieß letztere that er vielfältig in seinen Berichten, und besonders gab er sich alle erdenkliche Mühe, um bey der donnerstägigen Procession, welche von den Zeiten **Wilhelm** des IVten in der Kirche gehalten wird, das Singen, wie es dann auch wirklich üblich war, wieder herzustellen, und die wahre Anstimmung der Herzen zum Lobe Gottes zu befördern *). Zu jenen gehören verschiedne kleine Stücke, z. B. „Uebung des Glaubens, der Hoffnung und Liebe, nebst andern gewöhnlichen Kirchengebethen,
zum

*) „Man macht den Einwurf, sagt er, daß durch die Einführung des deutschen Kirchengesangs die Stadtgeiger brodlos würden.“ Wenn dieser Gesang ohne allen Vergleich besser ist, als die heutige Instrumentalmusik, so trifft dieser Einwurf mit jenem überein, den man zur Zeit, wo die Buchdruckerkunst erfunden ward, dieser entgegensetzte, indem man sagte: Wenn man künftig die Bücher druckt, so müssen alle Abschreiber brodlos werden. Doch beym Kirchengesang ist dieß nicht der nämliche Fall. In großen Städten mag man ja die Instrumentalmusik, auch bey dem deut-
schen

zum Gebrauch in Besuchung der vorgeschriebenen vier Kirchen des Jubiläums. München 1776." Ferner jener Bittgesang um die Genesung des höchstsel. Maximilian Joseph, unter der Aufschrift: Allgemeines Gebeth für den Vater des Vaterlandes ꝛc. München, gedruckt bey Franz Joseph Thuille, 1777, und viele andere, welche unten im Verzeichnisse seiner Schriften vorkommen werden.

Was ein Mensch thun kann, um alle Welt aufzurufen, daß sie Antheil nehme an

schen Text, immerhin beybehalten, und diese kann ihre große Wirkungen vielmehr weit herrlicher zeigen, wie jüngst der kurf. Hofkammerrath und Kapellmeister v. Holzbauer in Mannheim mit einem neuen Hochamt bewiesen hat. Auf dem Land ist die Instrumentalmusik, außer dem unschicklichen Gebrauch, noch überdieß gemeiniglich schlecht und nicht selten höchst elend und lächerlich bestellt, und der lateinische und unförmliche Gesang noch übler angebracht. Man hat doch allenthalben eine Orgel: wie erbaulich wäre es demnach, durch selbe einen deutschen Gesang, der den Herzen wirklich etwas sagt, anstimmen zu lassen!

dem Werk seines Herzens, das that Kohlbrenner, um das katholische Deutschland, und vorzüglich sein Vaterland, zur Aufnahme seiner Gesänge in Bewegung zu setzen, und diejenigen, welche mit ihrem Beyfall und Ansehn überall vorangehn sollen, unterstützten ihn (dieß sey zu ihrer Ehre gesagt) auf die thätigste Weise. Ehe noch kaum die Nachricht von dem Daseyn des ersten Theils seiner Kirchengesänge allenthalben bekannt wurde, ergiengen schon kurfürstl. Befehle sowohl an die Schulkommission, als an die Obern des Franciskaner- Augustiner- Paulaner- geschuhter und ungeschuhter Karmeliten- Hieronomitaner- und Kapucinerorden, und die Obern haben sich ordentlich unterschrieben, den Befehl erhalten zu haben*). Auch haben

*) Der Befehl lautet: „Max Joseph, Kurfürst. L. G. Nachdem die jüngst im Druck erschienenen und von den Ordinariaten gutgeheissenen Kirchengesänge vorzüglich eingerichtet sind, die öffentliche Andacht unter dem Volk zu erwecken: Wir auch das gnädigste Wohlgefallen hätten, wenn diese Kirchengesänge nach und nach

ben sie Bescheinungen ausgestellt, eine Anzahl Exemplarien vom **Kohlbrenner** gratis empfangen zu haben. Eben dieß wurde auch in Betreff der Nonnen vorgeschlagen und begnehmigt. Die hohen Ordinariate säumten nicht, die Einführung dieser Gesänge nachdrücklich zu begünstigen. **Eichstädt** ließ an alle in Baiern gelegene Pfarreien seines Kirchensprengels ein Generale ergehen, wie dieselben am füglichsten eingeführt werden könnten; **Passau** versicherte, daß gar nicht die geringste Schwierigkeit obwalte, die Einführung bey allen Pfarren und Vikariaten ins Werk zu setzen; **Augsburg** ließ zweymal an alle Dekanate den Befehl ergehen, die Beförderung der Kirchengesänge mit allem

nach in unsern Kurlanden eingeführt würden, so befehlen Wir euch gnädigst, daß ihr bey euern gewöhnlichen Aemtern an Sonn- und Festtägen diese Gesänge, und, wenn dieß nicht durchgehends thunlich ist, wenigst das deutsche Pange lingua, wie auch die Gesänge bey der Predigt und andern öffentlichen Andachten nach und nach einführet. Wir versehen ꝛc. München, den 1 Oct. 1777."

Eifer zu unterstützen. Das Erzbisthum Salzburg trug seinem Consistorio auf, die deutschen Gesänge, dieselben, durch die drey Erzdiakonate einzuführen; wie dann erst in dem berühmten Hirtenbrief des Fürst-Erzbischofes zu Salzburg ꝛc. den 15 Heumonat 1782 ein ähnlicher Befehl *) ergangen ist. Das Bisthum Freysing fand keinen Anstand, die Einführung der Kirchengesänge zu beloben.

*) §. XXVI. „Es ist kein geringer Vorzug unsrer Zeiten, daß beynahe in allen katholischen Provinzen Deutschlands ein edler Wetteifer sich hervorthut, zur öffentlichen und Privatandacht des christlichen Volkes gute geistliche Lieder zu sammeln. Ohne andern Sammlungen von dieser Art ihren Werth abzusprechen, sehen wir uns veranlaßt, vorzüglich jene Liedersammlung hiemit allgemein bekannt zu machen, die wir unter dem Titel: Der heilige Gesang zum Gottesdienste in der römisch-katholischen Kirche, bereits unterm 16ten August 1776 durch unser Consistorium haben gutheissen lassen. Die Versuche, die in dieser Zwischenzeit in hiesiger Stadt damit gemacht worden sind, sind zu unsrer besondern Zufriedenheit so ausgefallen, daß uns nun nichts mehr abhal-

ben. In den Schulen, als z. B. in einer der hiesigen Realklassen, in der vortreflichen Schule zu Aichach, in den Schulen und Dorfgemeinden der (Titl.) Herren Grafen von Seinsheim und **Preysing**; in manchen Klöstern, denen es nicht ausdrücklich, wie oben den Mendikanten, befohlen wurde, als z. B. in **Weyarn**, **Chiemsee** ꝛc. wurden

abhalten kann, dieselbe in unserm ganzen Erzstift Salzburg einzuführen.

§. XXVII. Wir verordnen demnach und befehlen hiemit gemessenst, daß mit Anfange künftigen 1783ten Jahres in allen Kirchen unsers fürstlichen Erzstiftes, wo kein ordentlicher Chor gehalten wird (also nur mit Ausnahme der Stifts- und Klosterkirchen) bey allen Lob- und Seelämtern, gesungenen Messen, bey Litaneyen, vor und nach der Predigt, bey Processionen, vor und nach den Christenlehren, vor und nach der Schule, und bey jeder andrer schicklichen Gelegenheit diese Liedersammlung fleißig und nirgends eine andere Musik oder Gesang gebraucht werden soll; gleichwie auch Wir, wenn Wir in eine der obgedachten Kirchen kommen, nichts anders, als Gesänge aus nurgedachter Sammlung hören wollen. Zu diesem Ende ꝛc."

die Gesänge bey dem Gottesdienst mit der größten Erbauung abgesungen, und der hiesige kurfürstl. geistliche Rath beeiferte sich auf das thätigste, die allgemeine Einführung bäldest zu bewirken. „Es ist doch gewiß, heißt es in einem Bericht ad int. vom 9 May 1780, daß alle Verbesserungsvorschläge und Verordnungen vergeblich sind, wenn man das Volk nicht religiöser denken und empfinden lehret. Die tägliche Erfahrung zeigt, wie unpsychologisch überhaupt der äußerliche Gottesdienst in Baiern ist, bey dem das Herz nichts empfindet, der Verstand nichts denket, und alles nur maschinenmäßig vor sich geht. Das kräftige Mittel, gottselige Empfindungen zu erregen, und das Andachtsgefühl zu erhöhen, ist die Musik, wenn Text und Melodie zum Herzen sprechen. Daß aber oftersagte Kirchengesänge diesem Zweck ganz und gar angemessen sind, sagen alle Ausländer, welche sie beurtheilt haben, wenn schon dieß die Misgunst einiger Inländer in Zweifel zieht.“ Man wünschte in diesem Bericht, daß man bey Gelegenheit der Kreuzgänge und Wall-

fahr-

fahrten diese für die Religion so nützliche Sache in Gang bringen möchte. — Die Antworten, welche Kohlbrenner von Privatpersonen, denen er die Verbreitung seiner Kirchengesänge empfohlen hatte, erhielt, waren mir äußerst merkwürdig, und ich gerieth, da ich sie las, mehr als einmal in Versuchung, die Grenzen der Bescheidenheit zu übertretten, und wenigst die auffallendsten Data des geläuterten oder misverstandnen Eifers an das Licht zu ziehen. Viele erzählten ordentlich den Hergang ihrer Bemühungen, und welche Hindernisse oder Unterstützungen sie gefunden hätten, dem Gesang eine ausgebreitete Aufnahm in ihrer Gegend zu verschaffen. Welche zweydeutige Kennzeichen von gegründeter Ueberzeugung über den Werth des Gesanges manchmal! Aber auch wieder, welche Beweise aufrichtiger Gottseligkeit und flammender Liebe für die Ehre Baierns! Welcher Enthusiasm für die Mittheilung des Guten! „In der Völle meines Herzens eile ich zum Pult, schreibt einer, um Ihnen zu sagen, daß ich nie empfunden habe,

was ich heut empfand, nie eine Musik gehört habe, wie ich heute hörte, da man Ihre Kirchengesänge feyerlich und öffentlich das erstemal absang. Alle Töne drangen aus den versammelten Herzen, und stiegen bis zum Himmel. Wenn es nun einst, wie ich hoffe, dahin kömmt, daß dieser Gesang allgemein wird, wenn Ein Ton, Ein Psalmen des ganzen Landes sich an Einem Morgen zum Himmel erhebt! Und Sie sind der Urheber davon!" Die freudigsten solcher Begebenheiten hat **Kohlbrenner** selbst in seinen Intelligenzblättern theils aus Dankbarkeit, theils aus der Absicht nach und nach angezeigt, um der Verbreitung der Kirchengesänge immer mehr Achtung zu erwerben, und dieselbe immer häufiger zu bewirken. Und nun hat dieß Unternehmen bereits solche Schritte gethan, daß nicht mehr zu fürchten ist, selbes werde wieder welche zurückthun, darum, weil der Mann von der Bühne getretten ist.

Unternehmungen, wie diese mit den Kirchengesängen war, nannte **Kohlbrenner** immer

immer nur Arbeiten seiner Nebenstunden, und in der That dieß scheinen sie in Betracht seiner Dienste auch zu seyn, die er nebenher theils durch die Veranlassung seiner Amtspflichten, theils freywillig, ungerufen und aus eignem Triebe geleistet hat. Er hat in den wichtigsten Dingen mit der Partey der Gutgesinnten gearbeitet, und an den schwersten Kämpfen wider Misbräuche, wo er konnte, unmittelbar, und wenigst durch die inständige Verbreitung gesunder Begriffe Theil genommen. Was zum großen Bürgergeist gehört, das hat er im engsten Verstand bewiesen und ausgeübt, und bis ans Ende einen **rastlosen Fleis**, einen **kühnen Unternehmungseifer**, und ein **unbeugsames Verharren** auf demselben bezeiget. Ehe er daran gieng, etwas vorzuschlagen, schrieb er darüber immer einige Zeit zuvor, und bereitete sich die Gemüther, die er lenken wollte, oder sammelte sich eine Partey, von der er hoffte, daß, wenn die Sache nur wenigst einmal zur Streitigkeit käme, diese selbst durch den Widerstand eifrig genug werden würde,

sich

sich selbst zu vertheidigen. Hatte er aber die Sache wirklich in den Gang gebracht, so waren weder kaltsinnige, noch verfolgende Begegnungen im Stand, ihn zu ermüden oder zaghaft zu machen. Wie man ihn auch abwies und von dannen gehen hieß, und ihn versicherte, es würde alles vergebens seyn: so erschien er morgen gleich wieder, und betrieb die Angelegenheit, um die er sich angenommen hatte, auch, wenn sie seine Person im geringsten nichts angieng, mit verdoppelter Inständigkeit. Jede seiner Unternehmungen enthält auf diese Weise eine eigne, im Anlegen und Ausführen lehrreiche Geschichte, und wer in Geschäfften die klügste Art Menschen, die sich nicht überreden lassen, durch andere Mittel nach seinen Absichten zu lenken, kennen gelernt hat, wird viel Großes in der Standhaftigkeit finden; diejenigen, über welche er weder durch Ansehn, noch weniger durch einen Machtspruch etwas vermochte, durch unausgesetzte Erinnerungen, durch die Sammlung der Stimmen aller denkenden Köpfe am Ende zur Nachgiebigkeit zu ermüden.

den. Ihm haben wir vorzüglichst die Abschaffung der höchst unpolitischen sogenannten Pragerschlachtsfeyer *) zu verdanken. Nachdem er sich in den Jahren 72 und 73 eifrig und vergeblich daran gearbeitet, und hinnach an den kurfürstl. geistlichen Rath, welcher ihn nach Kräften unterstützte, die nachdrücklich-
sten

*) Gegenwärtig würde man diesen Feldzug schwerlich wieder unternehmen. Die aus demselben für das gesammte Haus Pfalz-Baiern gefolgten und der ganzen Welt bekannten Data sind: Pfalz hat das Königreich Böhmen verloren; Baiern that auf 13 Millionen Verzicht, und erhielt dafür die Oberpfalz und die Kurwürde, welche beyde für das Stammhaus keine neue Aquisition, sondern dem uns verwandten Haus Pfalz abgenommen waren; endlich folgte hieraus der dreyßigjährige Krieg, die grausamen Verwüstungen der Schweden, und die Erschöpfung Baierns, um nichts davon zu sagen, daß das Einverständniß der beyden Häuser, aus deren fast ununterbrochenen angelegten Feindseligkeiten sich von jeher die wichtigsten Vortheile ziehen ließen, auf das neue getrennt worden, und ein hartnäckiges Vorurtheil der verbrüderten Baiern und Pfälzer entstanden ist.

sten Vorstellungen gethan hatte, wendete es sich unmittelbar an den Kurfürsten selbst, welchem er mündlich und schriftlich die auffallendsten Gründe vortrug, welche die Aufhebung dieser ganz unschicklichen Feyerlichkeit unwidersprechlich erforderten, und anbey nur um die Gnade bat, die Sache den ordentlichen Weg des Referats gehen zu lassen. Die Denkungsart der Verständigen über diese Feyerlichkeit war freylich längst entschieden und einhellig; aber die Begriffe des Volks und derjenigen, welche, leider! oft zur niedrigsten Klasse des Volks gehören, waren darüber nichts weniger als aufgeklärt. Viele wußten und wissen vielleicht zur Stunde den wahren Hergang der Sache noch nicht, und da sie wähnten, man feyre das Fest, ich weis nicht, welches Heldenmuths, so war es so leicht nicht, denselben das, worinn sie gleichsam eine Nationalehre suchten, als einen Misbrauch darzustellen, und diesen aus ihren Augen zu rücken. Man dachte dabey gewiß an nichts weniger, als daß die Fortsetzung dieser Procession jemand beleidigen könnte,

sondern

sondern sie war nun einmal ein Herkommen, das dem Volk Unterhaltung machte, und so hielt es schwer, eine Gewohnheit, welche das Gewicht der Verjährung für sich hatte, zu unterlassen. Der kurpfälzische Gesandte, Hr. Baron von **Petschar**, hatte schon einige Jahre zuvor eine Erinnerung, die keine Folgen hatte, übergeben, und man erwartete ohne Zweifel, daß **Kohlbrenner** mit aller Ehrfurcht von der Sache reden würde. Ich konnte daher nicht umhin, den Muth des Mannes zu bewundern, diese Procession eine trockne, feindselige, ungereimte, lächerliche Feyerlichkeit zu nennen, und in seinen Vorstellungen gerade herauszusagen, daß, wenn ja von einer Seite ein Dankfest gehalten werden sollte, selbes diejenigen, die einzig dabey gewannen, halten sollten. Unsrer Seits wäre dieses Jubelfest nicht nur der Sanftmuth der christlichen Religion, welche uns gebietet, an vorgefallne Uneinigkeiten nicht weiter zu denken, sondern aller gesunden Staatspolitik, dem gegenwärtigen Verständniß beyder durchlauchtigsten Häuser, und der erwünschlichen

Absicht, die gemeinschaftlichen Interessen immer enger zu verbinden, durchaus zuwider, und die Rechtschaffensten und Verständigsten der Nation sahen die Wiederholung dieses Festes, und die Erinnerung an einen Feldzug, durch welchen einem Dritten Vortheile zugiengen, mit Schmerzen und Widerwillen an. „Wir haben den nächsten Agnaten unsers des gemeinschaftlichen Stammhauses, dem unglücklichen Friedrich V. ein Königreich entrissen, haben es im eigentlichen Verstand uns selbst entrissen, und darüber sollen wir Baiern uns freuen, darüber sollen wir Jubelfeste halten können?" Diese Vorstellungen, welche **Kohlbrenner** immer und immer, und bis zur Ueberlästigkeit erneuerte, und der kurfürstl. geistliche Rath mit ähnlichen begleitete, machten endlich den erwünschten Eindruck. Um dem Vorschlag durch eine gute Wendung mehr Nachdruck zu geben, hatte **Kohlbrenner** hinzugefügt, daß man an die Stelle des ungereimten Pragerschlachtfest vielmehr ein anders setzen, und etwa am Mauricitag für alle baierische Helden und Soldaten,

welche

welche ihr Leben in den Feldzügen wider die Türken, Saracenen und andere aufgeopfert haben, ein allgemeines Fest feyern, oder für die glückliche Aernde ein jährliches Dankamt halten möchte. Jenes wurde auch begnehmet, und vermög einem kurfürstl. Befehl von 1774 den 7 Nov. dem geistl. Rath aufgetragen, die Procession, welche bisher zur Gedächtniß der Pragerschlacht gehalten worden ist, in ein Dankfest für die der Religion und des Vaterlands willen erfochtnen Siege überhaupt zu verwandeln. Eine stillere Procession wurde noch fortgehalten, bis im Jahr 1777 vermög einem gedruckten Zettel angekündigt wurde, daß man selbe den 14 Sept. in der kurfürstl. Kollegiatstifts- und Pfarrkirche, zur Dankbarkeit für die glücklich eingebrachte Aernde, und für alle pro Religione & Patria erfochtenen Siege halten würde. Dieß verdroß jemand, daß er sich Mühe gab, einen neuen Befehl zu erwirken, vermög welchem künftig das Aernde und Kriegsfest nicht mehr miteinander vermengt, sondern jedes an einem abgesonderten Tag gefeyert werden

sollte. Doch kam dieß nicht wieder zu Stand. Und diese war die Geschichte der ehmals gefeyerten Pragerschlacht. So unbeträchtlich solche Bemühungen denjenigen scheinen mögen, welche, aus Misverstand, große Dinge immer nur in großen und weitschichtigen Begebenheiten suchen: so sind sie doch in den Augen dessen, der den Werth und Gehalt des Muths und Fleißes, welcher dazu gehörte, zu schätzen weis, nicht weniger groß und verdienstlich. Wer sich bürgerlichen Misbräuchen, die in Ansehn stehen, widersetzt, kömmt eben so ins Gedränge, hat eben so viele kluge Unerschrockenheit, Festigkeit seines Worts und Beredsamkeit nöthig, als irgend ein aufgeklärter Bürger einer alten Republik nöthig haben mochte, um seinen Mitbürgern etwa die Lüsternheit nach einem Krieg zu benehmen, oder sie zur Aufrichtung eines nützlichen Bündnisses zu bewegen. Ja, was damals oft durch eine einzige Rede, worinn man sich der Leidenschaften des Volks bemächtigte, möglich war, muß nun gewöhnlich durch unendlich mühsamere Wege, manch-

mal durch kleine Kunstgriffe, durch langsame Zubereitungen, welche einen großen und feurigen Kopf unbeschreiblich viele Selbstverläugnung kosten, erhalten werden.

Kohlbrenner hatte den vorzüglichsten Antheil an der Einschränkung der Begräbnisse in hiesiger Stadt. Als er sichs vornahm, die Sache zu betreiben, fieng er in seinen Intelligenzblättern an, derselben zu erwähnen. Wo er nur eine Nachricht, welche zur Unterstützung seiner Absichten diente, aufbringen konnte, eilte er, sie zu benutzen, und, so viel möglich, auf eine Art, welche Aufmerksamkeit erregen sollte, vorzutragen. Die Intelligenzblätter sind voll von solchen Ausfällen, wozu ihm die Städte **Wien, Petersburg, Stockholm,** und andere, häufige Gelegenheit gaben, und sogar die Materalien von —73 und —74 eine Menge tauglicher Begebenheiten, deren Endzweck immer war, die Schädlichkeit der Stadtfreythöfe zu zeigen, und die Aufhebung derselben zu empfehlen. Man sprach davon, und nach den Einsichten oder Vortheilen eines jeden, son-

derten die Urtheile und mit diesen die Wünsche sich ab, und die Gedanken erhielten jene Gährung, wo es Zeit ist, Versuche zu ihrer Ausführung zu wagen. Im Jahr — 74 finden sich schon schriftliche Vorstellungen, deren die ersten vom 10ten April damit anfangen, „daß es eine landskindliche Pflicht sey, den besten Landesvater zu lieben, und für sein höchstes Wohl und fortdauernde Gesundheit, eben so, wie um Glück und Segen für das Vaterland zu sorgen; daß es ferner eine Pflicht der Policey-Obrigkeit sey, die Reinlichkeit der Stadt bestens zu besorgen, und hiemit jene Ursachen wegzuschaffen, welche die Luft verunreinigen, und der Gesundheit der Landesherrschaft, als aller Einwohner der Stadt gefährlich werden können." Nun zeigte er, indem er die Menge der Freythöfe in der Stadt, und die verhältnisweis noch größere Anzahl der Begräbnisse in den Kirchen und Krüften darlegt; die nahen und stets gegenwärtigen Gefahren, denen die Gesundheit der Einwohner ausgesetzt wäre, von den faulenden und vergiftenden Ausdünstungen

stungen angesteckt zu werden. Die Gründe, mit denen er dieß darthut, belegte er mit den Beyspielen der angesehensten Städte Europa, und schloß endlich, daß an einer gleichmäßigen Ausführung, welche bereits alle gutgesinnte und aufgeklärte Baiern, denen eine Stimme zukömmt, herzlichst wünschten, nichts weiter abgehe, als die Entschlossenheit, dem Geschrey und den leeren Einwendungen des Eigensinns, des Eigennutzes, der zögernden Trägheit kein Gehör zu geben, und das, was wohlgethan und löblich heissen wird, so bald es gethan ist, sogleich als löblich zu thun. Die Sprache, worinn er die Sache vorträgt, verräth, so wie die Verhandlung selbst, einen freyen und nichts fürchtenden Mann, und macht sowohl ihm selbst, als denjenigen Ehre, bey denen es edeln Herkommens ist, dieselbe zu ertragen. „Ahmen wir doch fremde Länder in so manchen uns ganz entbehrlichen Dingen nach, sagt er; sind wir in ihre Moden, Gebräuche, Einrichtungen gewöhnlich verliebter, als sie selbst, und halten sogar ihre Gebrechen für Tugenden, und unsre

Tugenden, in Vergleich mit jenen, für Mängel: warum wollen wir Anstand nehmen, die bewährtesten Städte in Dingen nachzuahmen, deren Einführung diese nicht blos für anständig, sondern für nothwendig erklären." Und was jeder nöthig hatte, das sagte er jedem. Hierauf ergieng im May ein Befehl ex intimo, sowohl an den kurfürstl. geistlichen Rath, als an das hochlöbl. Policeycollegium, damit jener in Betreff der hiesigen Pfarrer und andrer Kirchenvorsteher, dieses aber in Betreff des löbl. Stadtmagistrats das Nöthige verfügen, und so die höchste Willensmeynung in Ausübung kommen möchte, vermög welchem „auf Mittel und Weg gedacht werden sollte, wie außer der Stadt der Umfang der Mauer des äußern Gottesacker (woselbst schon eine Kirche vorhanden, dermaßen erweitert werden könnte, daß sowohl die Adelichen und andere höhern Standes, als die Priesterschaft sich ihre Begräbnisstätte vermög Bögen oder Gewölber aussehen, und selbst beliebig errichten lassen möchten. Wornach, wenn hiezu die verfängliche Anstalt getrof=

getroffen worden wäre, die Todtengräber in der Stadt auf Kösten der Gotteshäuser rassirt, mit Kalk und Urbau überschüttet und eben zugepflastert werden sollten, indem die itzt vorhandnen Epitaphien jeden Orts gleichwohl von Aussen an die Kirchenmauer eingesetzt, oder, wenn jemand selbst wollte, in die neuerrichteten adelichen Begräbnisstätte des gedacht äußern Gottsackers übersetzt werden können. Seine kurfürstl. Durchlaucht, heißt es am Ende, wollen daher gnädigst, daß diese landesväterliche Sorgfalt durch leere Einsträhungen nicht vereitelt, sondern bäldest zur Wirkung gebracht werde." Dieser Befehl ist rühmlich, und ich habe ihn seines Inhalts wegen hergesetzt. Aber die Sache bewegte sich nicht. Nun richtete sich Kohlbrenner an das hochpreisl. medicinische Kollegium. (Ich glaube, es sey sehr nützlich, uns in einem Beyspiel, wie ein thätiger Mann etwas unternehme, zu zeigen. Der Einfall, das Kollegium medicum aufzurufen, war sehr gut, so wie das einhellige Zeugnis desselben wider die Stadtbegräbnisse vom großen Nachdruck

 seyn

seyn mußte.) — In seinem Bericht vom 21 Aug. schilderte er die Menge und den Grad der ungesunden Ausdünstungen der starken Volksmenge in hohen Häusern und engen Gassen, der erstaunlichen Menge des Düngers und andern Unraths mit der größten Genauigkeit, indem er sogar, vermög eines Calculs, 730000 Centner dicker, faulender Luft herausbrachte, und jedem nun nach dieser Vorbereitung der acht Kirchhöfe in der Stadt, von denen einige mit Leichen überhäuft sind, ferner der Begräbnisse in den Kirchen und Krüften erwähnte, schließt er: „Wenn endlich der immer wohlbesetzte und alle Städte in Deutschland desfalls übertreffende Galgen auf der Westseite gegen die Stadt einen gifthauchenden Dampf Tags und Nachts über alle Einwohner ausschüttet *): so darf ich mit meiner Frage gewiß Zuflucht zu allen Lehrern der Physik nehmen: Ob die Freythöfe in der Stadt nicht der Gesundheit der Einwohner schädlich sey, und ob das Vorurtheil, die

*) Es ward nachher geboten, die Körper jederzeit in die Erde zu senken.

die Menschenseelen ruhen besser, wenn sie hier verfaulen, nicht die Rechte der ganzen Menschheit angreifen.“ Ich darf nicht erst sagen, wozu sich das hochpreisl. Kollegium erklärt hat. Dasselbe bestättigte (den 29. Aug.) **Kohlbrenners** Behauptungen oder vielmehr Anfragen mit unläugbaren Gründen *), und wünschte, „daß die eifrige Bemühung

*) Es ist noch diese Stunde an der Zeit, diese Gründe bekannter zu machen. Auf die 1ste Frage, ob die vielen Kirchhöfe in der Stadt schädlich seyen, erfolgte die Antwort, „daß, vermög der täglichen Erfahrung, niemand unbewußt seyn könne, wie höchst schädlich, ja tödtlich die eingesperrte Luft von dem Kohlendampfe in den Zimmern, von dem gährenden Wein iu den Kellern, und den arsenikalischen Dünsten in den Bergwerkskrüften sich bezeige. Dem zu Folge nicht zu zweifeln wäre, daß das nämliche von Eröffnung der Kirchenkrüfte zu befürchten sey, indem von den faulenden Menschenkörpern immerzu eine unempfindliche, unsichtbare, höchst ungesunde Ausdünstung in der Nähe aufsteige, und sich ausbreite, welche die nächste Luft und die in derselben lebende Men-

mühung desselben nicht unfruchtbar ablaufen, sondern, daß durch die gnädigste Begnehmigung und erwünschten Fortgang zur größten Ehre und Vortheil des Vaterlandes dessen Name verewigt werden möge." Dieser Erklärung legte **Kohlbrenner** eine neue und inständige Erinnerung vom 15. Sept. bey, in deren Anfang er mit der ihm eignen Freymüthigkeit sagte, „wie es recht sehr betrübt wäre,

Menschen anstecken könne. In Ansehung dessen wären ehmals die Begräbnisse in den Kirchen durch ein Kirchengesetz verboten gewesen. — Die Bedenklichkeit (war die Antwort auf die 2te Frage, ob die vielen Freythöfe in der Stadt bedenklich seyen) sey, unter andern, schon aus dem vorsichtigen Gebrauch der weisen Römer zu ersehen, welche die Todten in das freye Feld an die Landstraßen begraben haben, und der höchstschädliche Misbrauch der Begräbnisse in der Stadt wäre nur von den Zeiten des Papæ Gregorii magni eingeschlichen. Unsre klugen Voráltern wären ehmals wohl bedacht gewesen, den unempfindlichen, einschleichenden, entfernten Ursachen der Krankheiten, nämlich der hiesigen langwierigen

wäre, daß, sobald Se. kurfürstl. Durchlaucht zum Besten der gemeinsamen Wohlfahrt etwas anschaffen, man sich von Seite derer, die es exequiren sollen, ein eignes Geschäfft daraus mache, Schwierigkeiten hervorzusuchen, und die Unthunlichkeit der Ausführung darzuthun, weil viele, wenn sie gute Anstalten und den Nutzen derselben für das Volk auch kennen, vom menschlichen Respekt hingerissen,

rigen Wassersucht und Dörrsucht, der Rahitis bey den Kindern zuvorzukommen, indem ja eine schweflichte, faule, arsenikalische Beschaffenheit der Luft, nothwendig faule Fieber, gefährliche, unverhofte Zustände und langwierige Krankheiten hervorbringen muß. Die 3te Frage endlich, wie die Beerdigung außer der Stadt am sichersten anzustellen sey, ist, heißt es, leicht zu beantworten. Es müsse nämlich ex plenitudine potestatis ernsthaft befohlen werden ꝛc." Noch beruft sich das Kollegium, in Betracht der ins Kurze gezognen Gründe, auf die letzte akademische Rede des Hrn. Prof. Leveling, worinn derselbe den schändlichen und schädlichen Misbrauch, Todtenkörper in der Stadt zu verwahren, klar und ausführlich erwiesen hat.

gerissen, irrigen Grundsätzen Beyfall geben, oder etliche wenige Personen, die von schädlichen Misbräuchen ein gutes Einkommen haben, für das ganze Volk ansehen." In dieser Schrift mochte die folgende Vorstellung vor andern einen besondern Eindruck gemacht haben: „Viele Hundert liegen hier begraben, die der giftige Aushauch der Gottesäcker und die dicke angesteckte Luft zum frühen Tod befördert hat, so, wie heute noch viele Hundert in der Stadt kränklich herumgehen, die den Keim des Todes in den Kirchenkrüften und Gottesäckern aufgefangen haben, welcher an ihrem Leib schon so fest sitzet, daß sie dessen ohne Luftveränderung nicht mehr loskommen und bald sterben werden." Sogleich erfolgte im nämlichen Monat ein neuer, jenem im May ergangenen durchaus ähnlicher, nachdruckvoller Befehl ex intimo, daß künftig niemand mehr, weß Standes er sey, geistlich und weltlich, ohne vorher vom kurfürstl. geistlichen Rath erholte schriftliche Erlaubniß, innerhalb den Ringmauern, noch in eine Kloster- oder Kirchenkruft, sondern

allzeit

allzeit in den äußern, wohl fundirten Gottes-acker begraben und christlich beerdiget werde, woselbst so wohl für den Adel und Standes-personen, als für die Geistlichkeit und Raths-glieder besondere Bögen erbaut, und jeder Familie die Plätze gegen eine Gebür ange-wiesen werden sollen, ihre Epitaphien daselbst nach Gefallen aufstellen zu lassen, so wie es nöthig ist, daß man alle *Monumenta* und Grabmäler in den Pfarren des Lan-des in eine Matricul sammt den Wap-pen eintrage *), und die Epitaphien aussen an der Kirchenmauer wohl verwahre. — — Die Gräber in der Stadt sollten ohne Ver-zug rassirt, mit Kalk und Urbau überschüttet, und hernach (wie es bereits bey U. L. Fr. Stift allhier, zum gnädigsten Wohlgefallen Sr. kurfürstl. Durchlaucht, von dem Kan. v.

Pernat

*) Es ist Schade, wenn dieser Zusatz, welchem hauptsächlich nur die Trägheit entgegen seyn kann, ohne Befolgung bleibt. Das Kürzeste wäre ein kurfürstl. Befehl, die Zeichnungen künftiger bedeutender Grabmäler zur hiesigen Akademie der Wissenschaften einsenden zu lassen.

Pernat bereits veranstaltet worden, und mit Zufriedenheit des Volks wirklich geschehen ist) eben zugepflastert werden. Daher für heuer bey dem Franciscaner-Freythof wieder anzufangen, und künftiges Jahr mit den übrigen Gottesäckern also fürzufahren ist rc. Von Seite des geistl. Raths hatte der Hr. Kan. **Kollmann**, von Seite der Stadt der Hr. Bürgermeister und Stadtkammerer den Auftrag, die Vollziehung ins Werk zu richten; und sie thatens ohne Verzug. Die Freythofmauer bey der St. Peters-Pfarrkirche wurde, gleich jener bey der Frauenstiftskirche, weggenommen, und der Freythof der Franciscaner wurde rassirt; aber im folgenden Jahr war die Vollziehung des Uebrigen, welche so eifrig anfieng, gehindert, und die Sache blieb bis diese Stunde beym Alten *). Wer sie betreiben oder vielmehr von neuem hervornehmen wollte, würde vielen Verdruß haben, und dabey nichts gewinnen,

*) Wahrscheinlich werden itzt in den übrigen Stadt-Freythöfen mehrere Leichen, als ehemals, begraben.

gewinnen, als wenns hoch kömmt, ein Zeugnis seines Biographen, daß er es war, der es gethan hat. Es gehört (jeder wird es erfahren, ders anfängt) eine Art heroischer Gemüthsart dazu, und da fand sich kein **Kohlbrenner.**

Dieser war mittlerweile mit andern Dingen, welche nicht weniger Schwierigkeiten in sich enthielten, beschäfftigt. Er schlug vor, man sollte die **abgeschafften Feyertäge** auf die Sonntäge verlegen, und die **häufigen Kreuzgänge** des Landvolks einschränken. Er stellte vor, daß bey Uns die meisten Feyertäge in den Monaten Juni, Juli, August und September, und mithin gerade in der Heu- und Getraidärnde einfielen, welches z. B. im Venetianischen nicht so wäre, wo selbe fast alle auf die Wintermonate verlegt sind; daß die nachtheiligen Folgen nebst dem gesammten Volk, auch selbst die Geistlichkeit, als welche dadurch an ihren Zehnten, Gilten und Präbenden leiden würde, so wie auch die kurfürstl. Kammer betreffen; daß durch

einfallendes Regenwetter viele tausend Fuder Heu weggeschwemmt oder verschlämmt würden, wodurch Viehseuchen entstehen; daß, wenn in Baiern 881056 Erwachsene *) durch mehr als 20 freywillige und 20 abgeschaffte Feyertäge müßiggehen, da doch eine Person in die andere wenigst 12 Kr. des Tags verdienen könnte, der Staat wegen 40 solcher Tage, in einem Jahr, von 860000 Personen eine Summe von 6, 880000 fl. verliere; daß man, wie der mannheimische Hofkalender ausweiset, in dem Churfürstenthum der obern Pfalz, in den Bisthümern und Erzbisthümern Mainz, Trier und Kölln die vorigen vielen Feyertäge bereits auf die Sonntäge verlegt habe; daß, da man in andern Orten, wo die Industrie in einem größern

Ansehn

*) Wovon 21056 Erwachsene, als Alte, Kranke, Geistliche, Beamte und Schreiber weggerechnet werden müssen. Diese Summe gründet sich auf die Beschreibung vom Jahr 1771, wo in Baiern und der obern Pfalz 1148438 Seelen gezählt wurden. Sie ist aber wahrscheinlich nicht die genaueste, und erstreckt sich weit höher.

Ansehn steht, auf einen Distrikt von 100,000 Familien einen einzigen Feyertag auf 50,000 schätzet, bey Uns, wo mehr als 200,000 Familien gezählt werden, jeder Feyertag 100,000 betrage u. s. w. Gleiche Gründe brachte er auch in Betreff der häufigen Kreuzgänge, deren die meisten ebenfalls auf die Sommermonate einfallen, vor. „Der Bauer überläßt die Feldfrüchte dem Regen, dem Wind und Wetter, und läuft dafür am Werktage nach einer entlegenen Kirche, und Nachmittag ins Wirthshaus: es mögen nun die Feldfrüchte verderben, oder nicht: es mag hernach dem gemeinen Wesen, dem ganzen Land schaden, wie es will, oder eine Theurung hervorbringen, und die Drangsalen vermehren: darauf sieht der Bauer nicht."

Auch daran, daß die Passionsspiele und die Misbräuche bey der Charfreytagsprocession endlich einmal abgethan wurden, hatte v. **Kohlbrenner** vermuthlichst vielen Antheil; denn welche öffentliche und gemeinnützige Angelegenheit sollte gewesen seyn, um die er sich

nicht bekümmert, und zu deren Bewirkung er nicht immer kühne Schritte vorausgethan hätte? Seine kameralischen Geschäffte gaben ihm unaufhörlich zu einer Menge nützlicher Erinnerungen Anlaß, und sein Leben ist voll heilsamer Gedanken und Vorschläge, von denen der unbedeutendste, der vielleicht kaum einiger Aufmerksamkeit gewürdigt ward, von einem gesunden Verstand und männlichen Scharfsinn, womit er alles anfaßte, zeugt. Ich kann nicht umhin, den folgenden Vorschlag im Vorbeygehen herzusetzen, da, wenn er auch gegenwärtig ganz überflüßig seyn sollte, wie ich von Herzen wünsche, es doch eine Zeit gab, wo es gewiß ersprieslich gewesen seyn würde, ihn befolgt zu haben. Es ist eine Bitte in Betreff der Schulen, daß man ihm erlauben möchte, wenigst durch die Intelligenzblätter (die alle Gerichter von den Expeditämtern gratis erhalten) eine Ordonanz an alle hohe und niedere Gerichtsobrigkeiten bekannt zu machen, daß a) alle Pfarrherren zu bestimmten Zeiten über die besonders herrschenden Laster, Aberglauben und

Misbräuche Bericht erstatten, und b) ein Verzeichnis jener Aeltern beylegen, welche ihre Kinder gar nicht, oder nur auf etliche Wochen in die Schule gehen, und selbe in einer schrecklichen Unwissenheit moralischer und leiblicher Erkenntnisse aufwachsen lassen; c) jene älternlose Waisen und im Bettel herumirrende Kinder anzeigen sollen, damit sie durch die Ortsobrigkeit christlich und ehrlich erzogen, als Landskinder verpflegt und zur Arbeit angehalten werden, da ja die Erfahrung lehrt, daß solche Kinder in einem gänzlich müßigen Leben wie Unkraut heranwachsen, und zuletzt dem Scharfrichter in die Hände fallen. Da dieß Gegenstände betrifft, welche jedem Pfarrherrn und jeder Ortsobrigkeit, wenn sie auch nur einige Liebe ihrer Pflicht und einiges Gefühl gegen fremdes Elend besitzt, ohne dieß am Herzen liegen, und gleichsam an seiner Ruhe nagen: so sollte d) erlaubt werden, zum Beweis, daß es mit einer hohen Verordnung ein gänzlicher Ernst sey, die Nämen derjenigen, welche ihr Verzeichnis und ihre Anmerkungen schuldig geblieben, öffentlich

 anzu-

anzuzeigen, und sie um den Nachtrag derselben in aller Ehrfurcht zu erinnern. Dieß letztere würde mehr als alle Pönfälle wirken. — Diesem fügte er die Bitte bey, daß man den Professoren in Gymnasien seine Materialien, welche er dahin wohlfeiler erlassen würde, gratis austheilen und auf diese Weise verbreiten möchte, „da es immerhin ein Buch ist, sagt er, welches man in 100 Jahren gewiß noch lesen wird."

Obwohl v. **Kohlbrenner** dafür, daß er so vieles für Uns unternahm, von Uns ermuntert wurde? Ob ihm gedankt wurde dafür, daß ihn die aufgehende Sonne, daß ihn die untergehende Sonne beym Pult sah? Ich komme näher den Schicksalen seines Lebens, welche ich so gerne verschweigen möchte, so gewiß verschweigen würde, wenn es bey selben allein um die Verherrlichung seines Andenkens zu thun wäre; aber es betrifft hier die Sache der Gerechtigkeit, und es ist meine Pflicht, zur Aufmunterung meiner jungen Landsleute, von denen mir so viele begegnen,

wel-

welchen der Himmel ein erhabnes Antlitz gab, und den Beruf gab, ihre Herzen und Augen nach den hohen Sternen zu heben,

es ist meine Pflicht, diesen jungen, lieben, fleißigen Männern voll edeln Ehrgeizes und Muths nichts zu verheelen, was ihnen auf gleichem Wege der Ehre und des Arbeitens fürs Vaterland gleichfalls begegnen kann, wahrscheinlich begegnen wird, damit sie sich ja nicht in schönen Träumen einbilden, man werde dafür, daß sie mehr thun, als tausend andere, ihren Weg mit Veilchen und Rosen bestreuen, damit sie dann nicht über Geistlosigkeit und Kälte ihres Zeitalters klagen, vom Undank sprechen, und muthlos und der guten Sache abtrünnig werden. Was dem Kohlbrenner begegnete, wenn es gleich zuweilen außerordentlich ist, ist darum nichts neues. Die Welt prüft, ohne zu wissen, daß sie es thut, allenthalben die Tugenden stärkerer Männer, ob sie wahrhaft und standhaft sind, und sie giebt sich daher alle Mühe, diese denselben nach Kräften zu erschweren.

Kohlbrenner sagte und schrieb die Wahrheit, rügte Fehler und Gebrechen frey, nachdrücklich, inständig: mehr brauchte es nicht, um die Unzufriedenheit Vieler sich zuzuziehen. „Wenn man, schreibt Nikolai in der Vorrede seiner Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz *), wenn man Vorurtheile in Religionsgebräuchen, Mängel in Verfassungen, in Gelehrsamkeit, in Industrie, Besonderheiten in Sitten bemerken, und seinen Namen dabey nennen, und die Scene weder nach Griechenland, noch nach Marokkos verlegen will, sondern ganz simpel heraussagt: „In diesem Lande oder Orte in Deutschland findet sich dieses oder jenes!“ da ist es wohl schwer zu sagen, wo man anfangen, und wo man aufhören, was man sagen, oder ver-

*) Wovon bereits der 1ste und 2te Band mit Bemerkungen über Gelehrsamkeit, Industrie, Religion und Sitten erschienen, und der Inhalt uns überaus lehrreich und wichtig ist, und dieß noch mehr in der Folge seyn dürfte, wo von Baiern und München gehandelt wird.

verschweigen soll, wenn man Wahrheit hervorbringen, durch Wahrheit Nutzen stiften, und doch wissentlich nicht beleidigen, und doch schonen will, was des Schonens würdig ist. Hier ist es, und auch bey der redlichsten Gesinnung, fast unmöglich, die rechte Grenzlinie zu ziehen; und derjenige, welcher dieß jemals versucht, und nie dabey gefehlt hat, werfe den ersten Stein auf den, welchen er hierinn fehlen sieht."

„Es gibt freilich unter uns Leute, welche dergleichen für große Kleinigkeiten halten, und welche das Wort deutsche **Freyheit** beständig im Mund führen. Hat man aber auch wohl recht nachgedacht, in welchem Falle dieß ein **leeres Wort**, und in welchem Falle es mehr als ein **Wort** ist? Ich spreche nicht von Fesseln und Kerker, welche auch wohl zuweilen auf freymüthige Bemerkungen gefolgt sind. Ich spreche von der allgemeinen Meynung der meisten unserer Zeitgenossen, welche an dem Herkommen festhalten, und **wahrhaftig noch keinen Sinn dafür**

haben, daß über alle Gegenstände frey und ohne Umschweife dürfe raisonnirt werden. Vielen sogar ist es sehr ungelegen, wenn manche Dinge nur ans Licht gezogen werden, und gesagt wird, daß sie existiren. Die Menschen, die nach dem Schatten zu sehen gewohnt sind, dünken sich nie größer, als bey untergehender Sonne, und hassen das Mittagslicht, weil sie sich da sogar klein vorkommen. Man spricht in Deutschland wohl von Freymüthigkeit, aber man kann schon von weitem her Freymüthigkeit sehr wenig vertragen. Fast niemand will, daß von seines Landes Zustand und Verfassung öffentlich geurtheilt werde, es müßte denn etwa nur weidlich gelobt werden. Auch in Deutschlands großen Städten herrscht hierinn offenbar noch ein sehr kleinstädtischer Ton. Von dem, was alle Welt weis, und was niemand läugnen kann, soll niemand öffentlich sprechen u. s. w." Kohlbrenner schrieb aber nicht nur, sondern er wollte, so viel an ihm lag, das, was er tadelte, abgethan, was er lobenswürdig

fand,

fand, eingeführt wissen, und hierinn besaß er eine seltne Hartnäckigkeit, von der Sache nicht abzulassen, sondern immer wieder neue Versuche zu wagen, und damit so lange fortzufahren, bis etwas geschehen, oder bis alle Hoffnung vorüber war, daß jemals etwas geschehen würde. Wie man ihn auch mit seinen Erinnerungen, daß in diesem und jenem Stück große Misbräuche herrschten, vernachläßigen, abfertigen, und wohl auch schimpfen mochte: so ließ er darum nicht ab, sondern kam immer wieder, um das Nachdenken über seine Vorstellungen, wenn er selbes durch Gelassenheit nicht erhalten konnte, durch Ungestüm zu bewirken. Er hatte sich beynebens eine solche Strenge, und einen solchen Grad unermüdeter Genauigkeit in Verrichtung seiner Amtsgeschäffte zur Natur gemacht, daß es vielleicht unklug und wenigst übertrieben war, eine gleiche Anstrengung von allen andern, welche dazu nicht abgehärtet waren, zu fordern. In den Jahren 1759, 60, 61 hat er die weitschichtigen kurbaier. Compromißschriften in Betreff des halleinischen Salzwe-

sens

sens mundirt, indem er der einzige war, der neben einer schönen Handschrift, die nöthige Rechtschreibung verstund, um vor dem Reichskammergericht mit Ehren erscheinen zu können. Im Jahr 61 hatte er in 24 Tägen auf Großfolio-Papier 45 Sextern zu originalisiren; damals verlor er seine bis dahin guten Augen, und die Kopisten ihr Leben. „Zween Kanzelisten, **Empel** und **Andreas Schmid**, welche diese Schriften für unsre Registraturen copiren mußten, haben sich zu todt gesessen, und ist einer vor, der andere bald nachher gestorben." So hat er auch bey Errichtung der neuen Mauth- und Accisverfassung in den Jahren 64 und 65 durch seine anhaltende Arbeiten dem Aerario an Druckkösten viele tausend Gulden erspart. Nach sich nun, scheint es, habe er jeden andern, der mit ihm in einigem Verhältniß der Pflicht stund, beurtheilt, und von jedem eine gleiche Sorgfalt, sich für dieselbe mit aller Sammlung der Kräfte zu verwenden, verlanget. Seine Aeußerungen hierüber, und seine strengen Zumuthungen, wo sein Wort die Kraft

eines

eines Befehls hatte *), seine genauen Amtsprüfungen geleisteter Pflichten haben ihm nicht nur einzele vorübergehende Verdrüßlichkeiten, sondern eine ungewöhnliche Schmach und Beschimpfung, haben ihm einen gleichsam geschwornen Haß und Verfolgungen zugezogen, die nie aufhörten, sein Leben zu verbittern. Er wurde auf die niederträchtigste Weise mishandelt, und als das gemeine Mährchen mit Spott und Unbilden überschüttet, wobey der Pöbel seines Gegners, der indeß immer von erzkatholischer Frömmigkeit seinen Mund voll hat, weidlich lachte, und der heimliche Neider seines Ruhms und seines Emporstrebens heimlich froh ward. Im Jahr 68 wurde ihm sein Eifer für die Bildung der deutschen Sprache und

*) So hat er, z. B. um sich des Fleisses der Zolljustifikanten zu versichern, einen Aufseher bestellt, der ein Diarium halten sollte, wann sie zur Arbeit kommen und abgehen. Darüber kam ein weitläuftiges Pasquil von vielen Bögen wider ihn heraus, Facti Species genannt, sub Dato 1. April 1775, wodurch ihn die armseligen Verfasser in den April schicken wollten.

und Rechtschreibung, vornehmlich in den Kanzleyen, mit bittern Spottschriften vergolten, und bald nachher erschien er in Kupfer, wie ihn die neun Musen in einem Tuch nach der Höhe werfen. In einem andern Kupfer wurde sein Bildniß an einem Tag, wo eben ein Malefikant zur Richtstatt geführt ward, mit dem gewöhnlichen gedruckten Urtheil verkauft. Die thierische Gierigkeit, mit welcher der Pöbel und die Zunftgenossen desselben nach solchen Erscheinungen griffen, waren Beweise des giftigsten Grolls, der endlich bis zu thätigen Verfolgungen und Gefahren seiner Sicherheit erwuchs. Er durfte einige Zeit nie ohne Begleiter gehen. Und, mit Einem Wort, was er that, ward ihm mit Pasquillen, Lästerungen, schändlichen Erdichtungen und Lügen belohnt, und Harpyen besudelten allenthalben sein Mahl, was er auch aufsetzte. Was die Abscheulichkeit dieser Begegnungen noch schändlicher macht, ist die Wahrscheinlichkeit, daß die unglückliche Beschaffenheit seines Körpers, dessen Verunstaltung außer seiner Gewalt lag, Gelegenheit

gegeben, ihn die Empörung feindseliger Gesinnungen mit doppeltem Nachdruck fühlen zu lassen. Man scheint es aus Mangel feinern Gefühls unerträglich gefunden zu haben, daß man sich von einem so kleinen, armselig aussehenden und unbehilflichen Mann in den wichtigsten Dingen sollte ermahnen, zurechtweisen und übertreffen lassen, da es so viele wohlgewachsene Leute auf allen Straßen gibt, an denen man nichts dergleichen wahrnimmt. Man hielt seine unaufhörliche Geschäfftigkeit und sein erfinderisches Bemühen, alles, was er erreichen konnte, in einen vollkommnern Zustand zu setzen, für eine überlästige Beunruhigung; und wenn man nicht selbst Hand anlegte, sein Werk zu zerstören: so sah man nicht selten ruhig und mit dem Gefühl innern Wohlgefallens zu, wenn mans von andern zerstört werden sah.

Kohlbrenner, dieß wurde ihm oft zum Vorwurf gemacht, hatte nicht studirt. Ich weis nicht, was ich hierauf antworten soll, um den Unverstand derjenigen, welche ihm

diesen

diesen Vorwurf aus schlimmen Absichten machten, einigermaßen zu entschuldigen; aber das weis und sehe ich, daß das handwerksmäßige fälschlich sogenannte Studiren weder die Denkungsart, noch den Verstand und Sitten, noch die Industrie eines Menschen bildete, der sonst nicht gebildet ward, ja, daß es in Rücksicht auf gesunden Menschenverstand oft unendlichemal besser gewesen wäre, nicht studirt, als seine Seelenkräfte durch eine Menge Wörter, die wahrhaftig zum Wohl des Volks nicht das Geringste enthalten, zur fernern Empfängniß guter und aufklärender Gedanken untüchtig gemacht zu haben. Wenn die lateinische Sprache als die Völkersprache, und bey gewissen Fächern aus der Ursache noch unentbehrlich ist, weil sie bey denselben eingeführt ist: so wird sie darum dazu, daß man in andern Fächern den Namen eines Gelehrten verdiene, keineswegs nothwendig. Wer das Wesen, den Umfang und die beste Anwendung einer Wissenschaft versteht, ist darinn ein Gelehrter; und gleichwie wir eine Menge lateinischer Gelehrten besitzen, welche

nicht

nicht das Geringste von einer wahren Landesverfassung, und nicht das Geringste von statistischen und kameralischen Dingen verstehen: so kann man hinwieder, in Betreff dieser letztern, ein großer Gelehrter, ein brauchbarer Beamter und ein ganz treflicher Kenner der gemeinnützigsten Kenntnisse seyn, ohne jemals in einer lateinischen Schule gewesen zu seyn. In dem Fach, wozu sich **Kohlbrenner** bekannte, hat er es unstreitig weit gebracht, und die aufgeklärtesten Ausländer, welche um unsre gelehrte Handwerksbegriffe nichts wissen, bezeigten ihm, als einem denkenden Kopf, und als einem brauchbaren Mann von ausgebreiteter Wissenschaft, und endlich als einem Bürger voll That und Muth, die ausgezeichendste Hochachtung. Er war in der That einer derjenigen, die uns in den schwersten Zeiten belehrt und ermuntert, und das Meiste beygetragen haben, ein lebendiges Bedürfnis besserer Einsichten, einen rühmlichen Eifer um die Cultur unsrer Sprache, und überhaupt den guten Geschmack in Künsten und Wissenschaften verbreiten zu helfen. Er befliß sich

in seinen Aufsätzen eines reinen Ausdrucks, und erwarb sich durch langwierige Uebungen eine einfache und vernehmliche Schreibart, welche durch den Ernst, mit dem er sich seiner Ueberzeugung annahm, ermuntert ward. Man sah sogleich, daß es ihm nicht darum zu thun war, etwas zu schreiben, sondern das Geschriebne einzuführen, und das Publikum durch die Vortheile, welche er jederzeit darlegte, zur Thätigkeit aufzureden. Seine Intelligenzblätter sind ein bleibendes Denkmal, und wurden von den verständigsten Männern im Ausland, zumal in **Paris, London, Berlin, Göttingen, Petersburg, Hanover, Prag, Inspruck, Wien** rc. sorgfältig gesucht und gesammelt. Da war auch sein Name bekannt und gepriesen, und die vielen Versicherungen der aufrichtigsten Achtung, die er von daher durch die schmeichelhaftesten Zuschriften erhielt, waren ihm für die Verachtung und die vielen Beschimpfungen, welche er in seinem Vaterland ertragen mußte, eine Art des Trostes und der Wiedervergeltung. „Ich lese Ihre Schrif-

Schriften mit wahrem Vergnügen, schrieb ihm einige Tage vor seinem Tod der berühmte k. geheime Rath und Großvogt, B. v. Münchshausen, und bewundere oft die standhafte Mühe, mit der Sie fortfahren, alles, was für Ihr Vaterland gemeinnützlich seyn kann, hervorzuziehen. Dieß ist zu einer Zeit, wo so viele Schriftsteller und Leser mehr auf das Vergnügen, als auf Nutzen bedacht sind, so gewiß ein doppeltes Verdienst, als es Ihnen einst zur besondern Ehre gereichen wird, in einem Land, wo, nach meiner Vorstellung, der Geschmack an dem Einheimischen der Gelehrsamkeit, noch im Entstehen ist, denselben nach gründlichen Gegenständen geleitet zu haben. Baiern ist gewiß noch ein gesundes, starkes Land, und schon die Gedult, mit welcher es sich Wahrheiten, die man in andern Ländern noch zur Stunde kaum denken darf, öffentlich sagen läßt, zeugt von einem treuherzigen und männlichen Charakter. Es darf nur noch der Adel, dessen litterarische Erziehung beynahe im ganzen katholischen Deutschland versäumt worden ist, den Werth

und den Vorzug, welchen durch die Wissenschaften Menschen über Menschen erlangen, kennen lernen, und durch die Hilfe einer philosophischen Regierung dahin angeführt werden: so müssen die Rechte der menschlichen Vernunft und die Vortheile der Aufklärung mit aller Macht sich in Ihrer Gegend verbreiten. Manche bittere Laune Ihrer Landsleute werden Sie indeß erdulden müssen, bis der Weg, worauf das Nachdenken gedeihet, geebnet seyn wird; aber wo in der Welt gieng das anders? Und Sie sind zuversichtlich ganz der gefaßte und entschloßne Mann dazu, und vorübergehende Widerwärtigkeiten werden Sie vielmehr ermuntern und bestärken, als niederschlagen."

Die folgenden gelehrten Gesellschaften haben ihn, in Betracht seiner gemeinnützigen Schriften, zum Mitglied aus freyem Antrieb aufgenommen. a) Die deutsche Gesellschaft zu **Altenötting**. b) Die fürstliche deutsche Gesellschaft zu **Anhalt-Bernburg**, vermög dem Diplom von 1772 den 26. Horn. c)

Die

Die k. k. Akademie zu Rovoredo, laut k. k. gefertigter Urkund mit dem Symbol einer Pyramide, wo eine Schnecke hinaufkriecht, und noch etwas mehr, als die Hälfte, von der Spitze entfernt ist, 1773, den 11. Jul. d) Die kurbaier. ökonomische Societät in Burghausen, 1773, den 17. Oct. Im Jahr 1773 hat er alle Mitglieder derselben in seinen Materialien angezeigt, wie er dann auch das Amt eines Aktuarii bis 1780 versehen hat. e) Die ökonomische Societät zu Diespa in der Lausitz, 1774, den 11. Febr. f) Das hochfürstliche Institut der Moral und schönen Wissenschaften auf der Akademie zu Erlang, laut Diplom der Friedrichs-Alexanders-Universität, 1776, den 27. Dec. g) Die Naturforschende Gesellschaft zu Zürch in der Schweiz, 1778, den 15. Jun. h) Die Akademie degli Aspiranti in Conegliano, 1782, den 28. Nov.

Alle diese Ehrenbezeugungen, diese lauten Zeugnisse, daß wir an ihm einen überaus nützlichen Bürger besitzen, langten nicht hin,

 ihn

ihn wider die häufigen und unausgesetzten Vorwürfe sicher zu stellen, womit man ihm mit aller möglichen Bitterkeit Geiz und Eigennutz vorwarf. **Kohlbrenner** hat sich von anfangs geringen Umständen zu einem ansehnlichen, aber keineswegs zu einem ungeheuren Vermögen, daß es aller Mühe gelohnt hätte, darüber zu lermen, erschwungen. Man ertanzt sich wohl, aber man erschreibt sich kein Herzogthum.

Was wünschen sie hauptsächlich, daß ich von ihrem Leben sagen soll? fragte ich ihn. Er sah mich bey diesen Worten überaus ernsthaft an: **Die Wahrheit**, gab er mir zur Antwort. Dieß war eine kurze Zeit vor seinem Tod, wo ihm, wenn ihn das jemals hätte freuen können, ein erdichtetes Lob nicht mehr am Herzen lag.

Wenn ich gleich nicht sehe, was es uns helfen kann, Fehler von der Art zu rügen *), aus

*) Wohl würde damit der Rachsucht und der Verbitterung der meisten seiner Gegner, denen er unausstehlich war, geholfen seyn, und ich ein

aus welchen Arbeit und bürgerliche Anstrengung zum Wohl der Bürger entstanden ist: so will ich hier doch meine Leser dadurch, daß ich mich einer gänzlichen Freymüthigkeit überlasse, zufriedenstellen. Wo ich einen außerordentlichen und merkwürdigen Menschen sehe, da ist es mir als Geschichtschreiber vollkommen gleichgiltig, ob ich große Tugenden oder große Vergehungen wahrnehme. Wie in dem Naturreich ein reissendes Thier nicht weniger als ein zahmes und einheimisches,

bin versichert, daß ich bey diesen Leuten eine unbeschreibliche Ehre einlegen würde, daß ich ihnen ihr Mann, ihr Freund und Schriftsteller seyn würde, wenn ich mich an ihm hätte versündigen wollen, ein Pasquill von Rede zu schreiben. Kohlbrenner stund gar vielen im Weg; er sagte durch seine Handlungen gar vielen, daß er sie kenne und nicht fürchte, und er nahm es, wie bekannt ist, immer mit ganzen Parteyen auf. Wie, sollten diese kein Wohlgefallen daran haben, wenn ich nun geflissentlich dem, der sich nicht mehr vertheidigen kann, auf den Kopf tretten wollte? wenn ich ihnen in ihren Augen eine Art von Genugthuung und Rechtfertigung geben wollte?

eine vergiftende Pflanze nicht weniger als ein Heilungskraut wichtig und merkwürdig ist; so sind große und besondere Züge eines Menschen, sie mögen nun von einer Art seyn, von welcher sie wollen, alles, was ich an demselben zu kennen verlange. Wollte Gott, daß wir die Freyheit hätten, daß Verdienst eines jeden, der sich im Leben auszeichnete, nach seinem Tod öffentlich zu prüfen. Aber wir wollen auf die Todten keine Lebensgeschichten, sondern kahle, abgeschmackte und im Grund verderbliche Lobschriften lesen, und selbst die Lebenden wollen in den Todten gelobt seyn.

Weil Kohlbrenner immer etwas unternahm, wobey man glaubte, daß er viel gewinnen würde, weil er äußerst eingezogen, wiewohl nicht filzig, lebte, und durchaus bey keinen Lustbarkeiten erschien, weil er wirklich häuslich war, und das Seinige forderte und vermehrte, wo ers durch Industrie verdient hatte, vielleicht, weil er dieß mit dem Eifer that, welcher ihm bey allem, was er gethan hat, eigen war, nannte man ihn, mit Recht

oder

oder Unrecht, geizig und eigennützig. Ich bin nie mit ihm in Unterhandlungen gestanden, wo ich Gelegenheit gehabt hätte, ihn auf dieser Seite zu beobachten; und ich will ihn daher nicht vertheidigen, wenn er in einzelnen Fällen seine Häuslichkeit übertrieben, oder zu unbesorgt gewesen seyn sollte, um ihr einen bessern Schein und wohl gar den Schein der Tugend zu geben; nur ein paar Anmerkungen muß ich mir auf diesen Fall, wo ich ihm den allgemeinen Kaufmannsgeist Schuld geben müßte, aus Gründen der Billigkeit beysetzen.

So wenig die Gewinnsucht lobwürdig ist, so ist sie doch besser, dann die niederträchtige Schmutzigkeit; jene arbeitet, und ist noch immer eine reiche Quelle der ersprieslichsten Unternehmungen; diese ist träg, kriechend und treulos, und macht den Menschen in jedem Posten, den man ihm anvertraut, verdächtig und fürchterlich. Dieß letztere war Kohlbrenner offenbar nicht, auch hat er nie etwas wider das allgemeine Wohl

unternommen und vorgeschlagen, sondern was ihm genutzt hätte, wenn ers hätte zu Stand bringen können, das würde in der Folge dem gemeinschaftlichen Bürgerwohl manchfaltige und ausgebreitete Vortheile verschafft haben. So hat er sich z. B. viele Mühe gegeben, eine Druckerey zu errichten, und im Jahr 1772 erhielt er wirklich die Erlaubniß, sich um eine zu bewerben. Da er seit vielen Jahren unausgesetzt drucken ließ, hatte er Gelegenheit, zu erfahren, wovon sich niemand andrer einen hinlänglichen Begriff machen kann, wie unglaublich viel uns in diesem Stücke noch fehle. Man erklärte aber seine Absichten für Eigennutz, und machte sich sogar ein Geschäfft, vielleicht in der Dummheit des Sinns, ein Verdienst daraus, das Werk zu hintertreiben. Er war der Mann, der die Sache verstund; er würde um die Herstellung eines bessern und wohlfeilern Papiers, um schöne Lettern u. dergl. gesorgt, und die Verfassung seiner Druckerey so eingerichtet und ausgebreitet haben, daß wir nun das Vergnügen hätten, an seinem

Nach-

Nachfolger einen ansehnlichen und der Aufnahme des Commers und des Geschmacks höchst wichtigen Bürger zu sehen. Gesetzt er hätte reiche Früchte seiner Industrie eingeärndet: wären diese Vortheile nicht endlich alle in den Umlauf der gemeinen Stadtvortheile gekommen? Kann der, welcher auf unserm Boden einträgliche Werke errichtet, eigne Vortheile in seine Kammer verschliessen, oder besteht vielmehr selbst der Zuwachs seines Vortheils darinn, uns alle daran theilnehmen zu lassen? *)

Ich

*) Die Buchdruckereyen und Papiermühlen sind höchst ergiebige Zweige des bürgerlichen Handels, und noch befinden sie sich hier bekanntermaßen in einem Zustand, daß man die Verständigen durch einen ansehnlichen Preis auffordern sollte, zu sagen, wie man beyde verbessern könne. „Wir haben, sagte Kohlbrenner, über 23000 Gotteshäuser, und kein Meßbuch wird im Land gedruckt; und haben bey 6500 Priester, und alle Breviere schickt uns das Ausland zu.“ Und wo jemand eine nur etwas mehr als mittelmäßig schöne Auflage machen

Ich behaupte ferner, daß man bey einer langwierigen Verwaltung solcher Aemter, wie Kohlbrenner verrichtete, das Ansehn eines eigennützigen Mannes, ja unvermerkt das Betragen desselben an sich nehmen könne, ohne im Grund des Herzens eigennützig zu seyn. Kohlbrenner hatte viel im Rechnungswesen zu arbeiten, hatte Untersuchungen

gen

machen will, so schickt er sein Buch ins Ausland, welches von uns durch diesen Weg unermeßliche Summen zieht. Hierinn hat kein Ort besondere Eigenschaften, sondern die rafinirende Industrie thut hier alles. Wie weit sind wir in diesem Stück nur gleich von unsern Nachbarn, den emsigen Augsburgern, zurück! und sie besitzen doch wahrlich weder mehr Sinnen, noch mehr Hände dann wir. In Wien hat man die Commerzvortheile guter Buchdruckereyen kennen gelernt, und dieselben erst jüngst sehr beträchtlich vermehrt. Bey Uns sind die Ursachen, warum es weder mit dem Papier, noch minder mit den Buchdruckereyen einen Ernst gewinnen will, vermuthlich nicht weit herzuholen. So ist man z. B. vielleicht mit dem, was man als eine

jähr-

gen anzustellen, und auf den Fleis derjenigen, bey denen die Saumseligkeit sehr schädlich ist, mit Strenge zu dringen. Dieß mußte ihm nothwendig einen gewissen Geist der Kargheit einflößen, und ihn in seinen eignen Angelegenheiten an eben die Genauigkeit, und, wenn ichs sagen darf, an eben die Sorgfalt, sie zu vermehren, gewöhnen, mit welcher er

bey

jährliche stille Arbeit betrachten kann, dergleichen das Drucken der Kalender, Gebethbücher, nebst andern ascetischen Betracht- und Predigtbüchern ꝛc. ist, ganz zufrieden, so auch z. B. vielleicht mit dem Absatz des Papiers nach den Kanzleyen. Hier hat nämlich alles seinen Weg und Tax. Weiter etwas zu bringen und zu vervollkommen, dazu hat man etwa keine Lust: denn dieß kostet ja freylich Mühe, und man braucht sie nicht. Was selbst die Beförderung der Arbeiten anbelangt, so werden diese anderswo und fast überall *berechnet*, das ist, stückweis, bey uns aber wochenweis den Arbeitern bezahlt. Und in Betreff des Papiers ahndet mir immer, man schleppe eine Menge unsrer Hadern aus dem Land, und verkaufe sie uns nach einiger Zeit als Wiener- oder Holländerpapier.

bey allen Gelegenheiten für den Nutzen des höchsten Aerarii besorgt war. Und wie viele Narben setzen sich nicht bey jedem von uns in seinem Angesicht an, bey welchen man uns höchst Unrecht thun würde, sie zu den Zügen, welche unsern Charakter anzeigen, zu rechnen.

Doch ich will keine Sache vertheidigen, welche durch entscheidende Thaten erprobt wird. Seine Kirchenlieder, seine Bemühungen in Betreff der Prägerschlacht, der Feyertäge, der Kreuzgänge, der Stadtbegräbnisse, wodurch er sich viel böses Nachreden und Verfolgungen zuzog, konnten ihm, zumal die letztern, nicht einmal die entfernteste Hoffnung auch nur zum geringsten Gewinn machen; und was die Kirchenlieder betrifft: so wären sie unläugbar ein Werk seiner Freude, und er hat deren wenigst über dritthalb tausend verschenkt. Man konnte hievon nicht ganz unbelehrt seyn. Und dennoch hat man ihm (wie niederträchtig!) den Gewinn, welchen er dadurch erhalten könnte, sorgfältig nachgezählt, und ihn genöthigt, sich hierüber mit

Weh-

Wehmuth zu erklären, und dem Publiko zu seiner Vertheidigung eine Art von Rechnung vorzulegen. Wenn es die Bescheidenheit erlaubte, Gebrauch von stillen Handlungen zu machen, zur Zeit, wo die Antheilnehmer noch leben: so könnte ich Beyspiele großmüthiger Auslagen erzählen, und ihnen eine Uneigennützigkeit zeigen, deren vielleicht gerade seine Gegner am wenigsten fähig sind. Von dieser Art sind seine Legata, welche im Verhältniß mit andern unter die Seltenheiten unsers Zeitalters gehörten. Hätte **Kohlbrenner** eine fette jährliche Pfründe in aller Sorglosigkeit seines Lebens verpraßt, und dabey für uns Bayern nicht einmal so viel, als uns z. B. eine Breme nützt, gearbeitet; hätte er dabey Misbräuche unterstützt, guten Sachen Hindernisse gelegt, und gute Köpfe verlacht: so wär ihm dieß immerhin unter den ganz gewöhnlichen Dingen hingegangen; aber so mußte er saure Dienste verrichten, und, wie ers häufig gethan hat, Nächte durchwachen, um (wenn ich nämlich diese Absicht ihm zugeben könnte) eine Belohnung zu erhalten,

die

die er dem Staat in andern, früh oder spät, wieder zurückgeben würde. Tausend andere würden, auch wenn man sie doppelt bezahlte, zu träg und zu gefühllos seyn, um sich nur die Hälfte der Arbeiten, welche **Kohlbrenner** ausführte, zu unterziehen. Und, o daß nie eine Zeit kommen möchte, wo man vergebens wünschen wird, einen Mann, der mit einer zweckmäßigen Einsicht den Muth, sich außerordentlich anzustrengen, besitzt, durch Geld erkaufen zu können!

Bey einem Mann endlich, der so, wie **Kohlbrenner**, herumgetrieben, der so unaufhörlich in dem Reich seiner Gedanken bestürmt, und sich wider die feindseligsten Anfälle zu schützen genöthigt ward; der so oft von dem Posten, den er zum Nutzen seiner Landsleute gefaßt hatte, von eben diesen verjagt ward; bey einem solchen Mann sollte michs sehr wundern, wenn sich, zumal wo sich das Uebel in dem Körper festsetzt, nicht einzelne Züge vom unzufriednen, sauren und widerwärtigen Wesen äußern sollen, die dem

Mann

Mann nicht gehören, aber ihm ankleben. Beynahe alle, welche inständig und schwere Dinge studiren, und sich selten erholen, werden mehr oder weniger mit einem gewissen Schein des Eigensinns und der Seltsamkeit vertraut, ohne es selbst zu wissen, oder sie, wenn sies merken, einer Aufmerksamkeit würdig zu achten.

Kohlbrenner gab keine prächtigen Gastmale, spielte nicht, machte keine Partien mit, schrieb und redete immer und immer vom Arbeiten, hatte keine Frau, hatte sonst weder in seiner Kleidung, noch in seinem Hauswesen, noch in seiner Stimme oder seinem Gang etwas Affektirtes: welche Ursachen, nicht wohl gelitten zu seyn! „Wenn sich jemand in den Kopf setzen wollte, sagt Diogenes von Sinope (meine Leser werden mir die Mittheilung dieser Stelle erlauben) andern Leuten zu gefallen, weise zu werden — als z. E. sein Glück dadurch zu machen, oder sich bey der Welt in Achtung zu setzen, oder sich ihrem Tadel zu entziehen — so wollte ich ihm unmaßgeblich gerathen

 haben,

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

haben, sich hinzusetzen und es bleiben zu lassen: denn ich will meine Tasche und meinen Stecken, das ist, mein ganzes Vermögen gegen eine Puffbohne — insofern ihr keine Pythagoräer *) seyd — setzen, daß ihr eure Mühe dabey auf die eine oder die andere Art verlieren werdet. — Entweder werdet ihr euch die Hochachtung der Welt erwerben, und dann müßte mich alles betrügen, oder ihr werdet diese Ehre eurem Geld, oder eurem Stande, oder eurem Amte, oder eurer Frau, oder eurer Schwester, oder eurer guten Mine, oder eurem Talent, zu singen, zu tanzen, die Flöte zu spielen, durch einen Reif zu springen, Hiersenkörner an einem Pfriem zu werfen, oder allem andern in der Welt, als eurer Weisheit zu danken haben; — oder gelangt ihr, durch des Himmels Gunst, wirklich zur Weisheit: so wird sichs die Welt nicht aus=

*) Die Pythagoräer ließen die Seelenwanderung bis auf die Bohnen zu, von deren Genuß sie sich darum enthielten, um nicht etwa einen ihrer guten Freunde oder Verwandten zu speisen.

ausreden lassen, euch für eine Art von Narren zu halten." —

Was den **Kohlbrenner** für das viele Misvergnügen, womit man ihm seine Tage verbittern wollte, schadlos hielt, war die höchste Gewogenheit zweyer Landesfürsten, die ihn einer besondern Aufmerksamkeit und Ermunterung gewürdigt hatten. Mit großer Freudigkeit hat er in dem Verzeichnisse der merkwürdigsten Begebenheiten seines Lebens angemerkt, daß, als er im Jahr 73 gefährlich krank lag, sich der gnädigste Kurfürst Maximilian zweymal um seinen Zustand erkundigen ließ. In eben diesem Jahr wurde er durch ein kurfürstl. Dekret vom 27. Sept. zum wirklichen Kammerrath mit dem Auftrag ernannt, sowohl bey der Kammer, als bey dem Departement des Commercien- und Mauthwesens zu arbeiten. Seine itzt regierende kurfürstl. Durchlaucht haben ihn bereits, laut gnädigsten Dekret vom 28 März 1765, zu Höchstdero wirklichen Rath in geographischen Geschäfften, und endlich, ver-

mög einer eigenhändig unterschriebnen Urkund vom 25. Jul. 1778, zu Mannheim, zum Reichsritter erhoben. *)

Ich sehe mich durch unvermeidliche Hindernisse eingeschränkt, die Geschichte seiner Handlungen, als Kammerrath, auszuführen. Jener Muth, mit dem er z. B. in dem Jahr 1771 und 72 dem Tobacksappalto und Pachtungswesen sich widersetzte, hat ihn nie verlassen, und er sah nie darauf, wie viele Feinde er sich zuziehen würde, sobald er überzeugt war, dem Wohlseyn des Vaterlandes einen nützlichen Dienst zu erweisen. Manchen Vorschlag, der ihm schädlich schien, hat er unterdrücken, und manchen guten hat er befördern helfen. Er kannte die Verfassung des Landes aus den Erfahrungen und Zeugnissen berichtigter Thatsachen, und zeigte besonders eine ganz eigne Stärke, wenn es darauf ankam, die wahre Lage durch die wirkliche Auszeigung künftiger Vortheile zu ent-

*) Zum ewigen Andenken hab ich das Diplom unten beygefügt.

entwerfen. So machte ers z. B. mit dem Vorschlage, daß man endlich einmal mit Ernst anfangen möchte, Fruchtbäume, einheimische und wilde, wie der Ort es leiden würde, zu pflanzen; ein Vorschlag, der zu wichtig und zu gemeinnützig ist, als daß ich die Gelegenheit vorübergehen könnte, ihn uns nachdrücklich zu empfehlen. Aus der Nachläßigkeit, mit welcher man in den letzten Zeiten das Baumwesen überhaupt behandelte, schien er zu fürchten, mit seinen Gedanken wenig Eindruck zu machen, und er gieng daher in einem ungewöhnlichen Eingang sorgfältig um die Sache herum, und suchte seine Leser und Richter, Schritt vor Schritt, mit selber bekannt zu machen. Dann ists, als wollte er um Vergebung bitten, daß er so lange zaudere, den Inhalt seines Vortrags Männern zu entdecken, welche diesen Gegenstand eher und besser überlegt hätten, als er, und sich gewiß lange nach dem Anlaß gefreut hätten, Vorschläge, wie er thun werde, nach allen Kräften, **nicht nur mit Befehlen, Papier und Worten**, sondern mit **beharrlicher**

Ausübung zu unterstützen. — Mir däucht, der studirteste Redner konnte nicht besser sprechen. Hierauf, nachdem er seinen Vortrag eröffnet hatte, machte er über den gegenwärtigen Zustand der Baumkultur eine summarische und so nachdrückliche Schilderung, als die verhaßte Sache es nur immer gestatten wollte; denn es ist schwer, vor denjenigen zu sagen, daß etwas verbessert werden sollte, deren Pflicht es ist, keine Sache, zumal zu einem enormen Grad sich verschlimmern zu lassen. „Auf manchem Dorf wären nicht zehn ganz gesunde Obst- oder Fruchtbäume, und noch diese würden jährlich verdorben. So habe sich demnach nicht nur der Handel mit dem Obst merklich verloren, sondern auch die mechanischen und höhern Künstler, als die Kistler, Wagner, Bildhauer ꝛc. befänden sich in Verlegenheit, einen Baum harten Holzes zu erfragen.“ Man kann doch, fährt er fort, jedem Bauer im Lande zumuthen, daß er einige Jahre nacheinander, und zwar in jedem 10 wilde und 15 zahme Obstbäume um sein Haus oder seinen Anger, und, in

gehö-

gehöriger Entfernung, an den Rhainen der Aecker und Felder, an den Wiesen oder längst der Straße hinsetze, und nach diesen Jahren der Bäume warte, und, wenn einzelne gelitten haben, sie nachhole und ergänze. Wenn man nun in Baiern und der obern Pfalz nur 12000 Dörfer und 5000 Einöden oder Weiler, und auf die ersten im Durchschnitt 30, auf die letztern nur 4 Familien, mithin in allem 38000 annimmt: so wird das Land Baiern und die obere Pfalz bereichert, z. B. im 9ten Jahr, um 3800000 wilde und 57000000 zahme Obstbäume. Im zehnten Jahre würde jede Familie, im Durchschnitt berechnet, 90 wilde und 135 zahme Obstbäume, und mithin das ganze Land 85½ Million neue und gute Bäume besitzen. Man darf nun eben keine bloße Wünsche berechnen wollen, um die großen Vortheile augenscheinlich darzulegen; allein um nicht blos überhaupt etwas von dem Gewinn zu sagen, welchen der Bauer theils aus dem Verkauf des Obstes, theils aus dem eignen Genuß desselben, für sein Hauswesen ziehen, und endlich aus den Holzstämmen

men erhalten würde: so läßt sich insbesondere für jeden Baum im Durchschnitt wenigst ein Nutzen von 30 Kr., welches in 10 Jahren eine erstaunliche Summe ausmacht, sich annehmen. Die Vortheile, welche durch die Cultur des wilden Obsts erhalten würden, wären nicht weniger beträchtlich, indem durch dasselbe sowohl die zahme Schweinzucht ungemein befördert, als auch das Wildpret gesünder und fetter gemacht, und von der Versuchung abgehalten würde, nach den Feldern auszureissen, und den Unterthanen einen jährlichen und äußerst beträchtlichen Schaden zu verursachen. So würde ferner die Anlegung der Reifgewächse, als der Haselstauden, der Erlen, Birken rc. an sumpfigten, steinigten oder sonst ödliegenden Böden für die Unterthanen von unbeschreiblichem Nutzen seyn. Und dieß könnte, falls erst ein ernsthafter und zu gleicher Zeit aufmunternder Befehl vorausgieng, bewirkt werden, wenn man a) in jedem Rentamt eine Baumschule halten, und daraus den Unterthanen die Bäume unentgeltlich abfolgen lassen; wenn man b) dem

Bauers=

Bauersmann, vermög einer gedruckten und wohlfeilen Schrift, einen praktischen Unterricht von der Baumpflanzung ertheilen, und c) den außerordentlich fleißigen durch Prämien aufmuntern, den geflissentlich nachläßigen entgegen ernsthaft zur Rede stellen wollte." — So, nämlich mehr in praktischen als blos betrachtenden Sätzen, legte v. **Kohlbrenner** seine Vorschläge vor, deren Sammlung und Bekanntmachung zur Aufklärung und Befestigung kameralischer Kenntnisse gewiß viel beytragen müßte, da leicht zu erachten ist, daß die Vorstellungen, welche nicht beherzigt, oder zwar gutgeheissen, aber nicht befolgt wurden, in ihrer Art wichtiger, und zu denjenigen gehören müssen, welche man einer gegenwärtigen Generation unaufhörlich vorhalten soll, damit sich eine künftige den Muth nehme, den Inhalt derselben in der Nähe zu betrachten. Es scheint, **Kohlbrenner** habe mit den Jahren, wenn es möglich ist, an Fleis zugenommen, und da andere auf Ruhe und Verpflegung des Lebens denken, Linien künftiger Arbeiten um sich herumgezo-

gezogen, als wäre er gesinnt, sein Leben wie von vorne anzufangen, und die Klugheit und Erfahrung, welche das höhere Alter gewährt, mit frischer Thätigkeit der Jugend zu verbinden. Unter seinen vielen Aufsätzen und Vorhaben, welche er unvollendet hinterlassen hat, verdient besonders eines der Vergessenheit entrissen, und einem Baier von gleicher Thätigkeit empfohlen zu werden. Er wollte eine **Statistik von Baiern** sammeln, und ließ zu dem Ende auf eigne Kösten in zween Foliobögen die folgenden Fragstücke abdrucken, derer sich ein unternehmender Mann zu seinem Gebrauch auf ähnliche Fälle bedienen kann. „**1ste Frage:** A) Wie viele Quadrat- oder Viertelmeilen hat das Gericht inclusive der Incorporationsorte oder im Umkreis? B) Wie viel im Flächeninhalt oder Erdfläche Quadratschuhe der Länge und Breite nach? C) Wie viele Dörfer, wie viele Weiler, oder Einöden, oder Häuser? D) Wie viele Familien wohnen im Gericht? Gerichtliche Unterthanen ohne der Städt und Märkte? E) Wie viele Incorporationsorte sind im Gericht?

richt? und wie viele Familien wohnen in diesen sämmtlichen Incorporationsorten? F) Wie viele Pfarr- und Vikarien? 2te Frage: A) Wie ist das Erdreich, wie der Getraidboden? gut oder schlecht? B) Welche Sorten Getraid oder Frucht, Obst oder Hopfen, Flachs oder Hanf gerathet in dortiger Revier zum besten? 3te Frage: A) Wie viele Quadratruthen, oder stundenbreite Erdreich, oder Moos, Haiden oder Filzen könnte noch kultivirt, und wie zum Besten der Unterthanen vertheilt werden? B) Könnten dortige Weidenschaften oder Haiden besser mit Ackerbau, oder Fruchtbaumpflanzung benutzt oder mit Holz angebaut werden? 4te Frage: A) Wie sind die Sitten der Weiber, der Männer? Welchen herrschenden Fehler haben sie? besonders Knechte oder Mägde, und ihre Excesse oder Unverstand? Was ist Ursache? B) Welche Künste oder Künstler, oder neue baierische Erfindungen gibts im ganzen Gerichte? C) Hat man dort keine Exempel von schönen menschenfreundlichen Handlungen? schöne Thaten zur Nachahmung? vortrefliche

Land-

Land = oder Hauswirthe? 5te Frage: Wie viel Vieh ist in den dreyen Jahren 1779, 80, 81 krepirt? aus den Schadenbeschreibungen im ganzen Gericht, inclusive der Incorporationsorte, an Pferden, Rindvieh, Kälbern, Schafen und Lämmern, Schweinen. 6te Frage: Wie viel fischreiche Bäche sind im Gericht? welche Sorten Fische sind darinn? Wer darf fischen? Wie weit? 7te Frage: Welche und wie viele Marmor = oder Steinbrüche sind im Gericht? Finden sich auch Edelsteine, oder welche Erdfarben? Werden sie bearbeitet, benutzt, zum Verkaufsprodukt gebracht? Wie hoch verkauft? 8te Frage: A) Wäre keine allgemeine Obstbaumpflanzung, oder Eichenpflanzschule anzulegen? B) Könnte aus der Gemeindskasse, oder nichtsbedeutenden Stiftung, Kapellen rc. zu Belohnung der Einsiedler, Meßner oder Schulhalter, Forster, Jäger oder Schinder, welche die Fruchtbäume setzen, warten, putzen, Eichen pflanzen, oder Holz anbauen, nicht etwas ausgesetzt werden? 9te Frage: Wie viel besoldete Schulmeister wären nothwendig? Wie viele sind im Gericht

richt dermal? und in den incorporirten Ortschaften vorhanden? 10te Frage: A) Welche Mittel sind es, den Nahrungsstand dortiger Gerichtsunterthanen zu verbessern? besonders für Weiber, Kinder, alte Leute? B) Welche Fabriken oder Manufakturen sind dermal im ganzen Gericht? C) Wie ist der Currentpreis der Waaren!? D) Wohin geht der Verschleiß? 11te Frage: Welche Aberglauben, oder lächerliche, oder wohl gar schädliche Misbräuche herrschen noch unter dem Landvolk? 12te Frage: Was ist von alten Stiftungen oder Alterthümern im Gerichtsbezirk oder sonst Merkwürdiges zu beobachten? Von gemeinnützigen Anstalten, Gebräuchen oder Seltenheiten der Natur?" — Diese gedruckte Fragen schickte er, oder würde er vielmehr nach und nach an alle Gerichte gesendet, und seiner Zeit ein Werk geliefert haben, welches bey Uns das erste dieser Art und allein hinlänglich gewesen wäre, uns ihn unvergeßlich zu machen? Einzeln sind die Antworten dieser Fragen bereits erfolgt, und die Wichtigkeit der Sache, und die Liebe guter Baiern

für

für ihr Vaterland läßt keinen Zweifel übrig, daß die übrigen in der künftigen Folge der Intelligenzblätter erscheinen werden. Diese Beyträge machen den Verfassern um so mehr Ehre, als sie nicht etwa auf Befehl unternommen, sondern eine freywillige Bestrebung zur Aufnahme des vaterländischen Wohlseyns sind.

Um seinem Unternehmen sogleich die Lebhaftigkeit, mit der es betrieben werden sollte, zu verschaffen, entschloß er sich, die mitgetheilten Nachrichten indeß in einer periodischen Schrift, welche den Intelligenzblättern nebenhergehen sollte, herauszugeben, und dadurch sowohl diejenigen, welchen eine solche Sammlung noch immer ganz überflüßig oder gar zu bedenklich vorzukommen scheint, zu ermuntern, auch das Publikum immer mehr vorzubereiten. Sie heißt: **Materialien zur Geschichte des Vaterlandes, dessen heutige Geographie, Naturprodukte, Landwirthschaft, Manufakturen, Nahrungsstand, alte Sitten und Gebräuche in**

verschiedenen Gegenden Baierns, dann der Herzogthümer obern Pfalz, Neuburg und Sulzbach, 1782, und gemäß des Vorberichts sollten die Gegenstände, womit sich diese in den Fortsetzungen beschäfftigt haben würden, enthalten: a) Geschichte und Staatsverfassung der Pfalzgrafen am Rhein und Herzoge in Baiern; b) Handlung in ältern Zeiten, Cultur des Verstandes und des baierischen Bodens; c) neueste geographische Beschreibung verschiedener Gegenden und Gerichtsdistrikte in Baiern, der obern Pfalz und der Herzogthümer Neuburg und Sulzbach; Naturprodukte, Nahrungsstand, Fabriken, Sitten, Kleidung und Gebräuche gegenwärtiger Zeit; d) Biographie merkwürdiger Personen beyderley Geschlechts, welche sich um das Vaterland und Religion besonders verdient gemacht haben; e) Anekdoten, Auf- und Grabschriften. „Ich will, sagte er in diesem Vorbericht, meinem Vaterland dienen, und ihm nützen. Und, wenn dieses meinen Abholden und Neidern nicht gefallen sollte: so bitte ich sie, mich darüber zu be-

lehren,

lehren, oder recht laut zu schmähen, damit die Exemplare der kleinen Auflage geschwinder vergriffen werden.“ Das erste Stück ist auch mit vier Kupfertafeln und dem Leben des Salzsaumers zu Neuhausen, der Herr Winthir genannt, gezieret.

Was von seinen ehmaligen Arbeiten und Absichten nach seiner Meynung noch nicht vollkommen zu Stand gebracht war, das nahm er immer wieder hervor, und betrieb es bis auf den letzten Tag seines Lebens. So brachte er einen 2ten, 3ten und 4ten Theil seiner Kirchenlieder auf alle Sonn- und Festtäge, auch für Kranke und Verstorbne beym Gottesdienst, unter die Presse; und was den bereits vorhandnen Theil des heiligen Gesangs betrifft: so war er gleich eifrig, die Einführung desselben zu bewirken — (wie dann zu seiner nicht geringen Freude von der hochfürstl. geistl. Regierung zu Freysing an sämmtliche Decanate ein Generale vom 21. Dec. 1782 ergieng, daß gesammte Pfarrer, Curati und Seelsorger die Kirchengesänge in den ihnen unter-

untergebnen Pfarr- und Filialkirchen nach und nach auf eine schickliche Art einzuführen sich bestreben sollen *) — als gute Erinnerungen zu benutzen, oder die Hindernisse, welche die Aufnahme derselben immer verzögern halfen, aus dem Weg zu raumen. So hat er einen Befehl vom 7. Dec. 1781 an die hiesigen pfarrlichen Ordinarien, welchen er durch ein neues und inständiges Anlangen vom 7. May 1782 wiederholte, zu Stand gebracht, „daß, nachdem vorkommt, wie in der Stiftspfarrkirche und St. Peterskirche, ein allerdings bedenklich scheinendes Gesang von Weihnachten bis Lichtmessen öffentlich gesungen werde, worinn unter andern Formalia enthalten sind: **von einer Jungfrau säuberlich erfuhren diese Mähre, daß Christus geboren wäre,** dem

*) Jüngst wurde *in* Freysing (nach einem Wienerformular, und mit einem Anhang von Gebethern) verlegt: Normal-Meßgesang, Litaneyen und Gebether, wie selbe bey den Gottesdiensten zu sonderheitlich- und allgemeinem Gebrauch dienen mögen. Freysing, den 11ten May 1783.

dem ꝛc. wird demnach mittels dieß aufgetragen, dieses Gesang bey schwerem Einsehen zu inhibiren, und, statt dessen, das in dem vom Titl. v. Kohlbrenner herausgegebenen Buch Fol. 68 enthaltene, und auf diese Zeit eingerichtete Gesang, wovon das Exemplar und Melodiebuch hiebey folgen, einzuführen."

Die Verlegung der abgebrachten Feyertäge auf die Sonntäge, dann die vielfältigen Kreuzgänge lagen ihm ebenfalls noch immer auf dem Herzen. Er brachte in einer neuern Vorstellung die Erfahrung, daß, meist wegen verdorbnen und versäumten Heu, in 110 Pfleggerichtern jährlich etliche tausend Stücke Rindvieh krepiren, ferner die Berechnung, daß durch die Versäumniß der Zeit bey dem Handwerks- und Bauersmann in dem Land Baiern und der obern Pfalz jährlich ein Verlust von 5 Millionen, 221040 Fl. zugehe, wiederholtermalen auf die Bahn, und schlug nachdrücklichst vor, daß man den Beyspielen der gesegneten Staaten am Rhein, und in den Bisthümern **Worms, Mainz, Wirzburg,**

burg, Bamberg ꝛc. folgen, und die Feyertäge auf die Sonntäge in dem Kalender vortragen möchte, welches in einem Landwirthschaftskalender am füglichsten geschehen könnte. Die landwirthschaftlichen Aufsätze zu diesem Kalender auf das Jahr 1784 sind (doch ohne diesem) wirklich gedruckt, und verdienen, wenn auch der Kalender, wo die Feyertäge auf die Sonntäge verlegt wären, nie erfolgen sollte, in Betracht ihrer vorzüglichen Gemeinnützigkeit, dem vaterländischen Publiko mitgetheilt zu werden.

Auch hat er in diesem Jahre einige Andachtsschriften, a) **die Oelbergandacht für die Stadt- und Landpfarrkirchen der erzbischöfl. Salzburgischen** Dioces, mit hochfürstl. erzbischöflicher Approbation, wo er den Gebrauch, den Heiland am Oelberg sitzend vorzustellen, und ihn mechanische Bewegungen machen, dann dreymal fallen zu lassen (welches doch keineswegs in der Schrift enthalten ist) in Gebeth und Betrachtung verwandeln wollte; b) **Andächtige Betrach-**

tung der fürnehmsten Schmerzen Maria, der Mutter des Sohns Gottes des Gesalbten, 1783 herausgegeben; und endlich überhaupt einen Katalog über die sämmtlichen Schulschriften, Kirchenlieder, Kupferstiche, kleine Sitten- Gebeth- und Lehrbüchelchen für das Landvolk in seine letzten Intelligenzblätter eingerückt.

Unter seine Bemühungen um die deutsche Sprache und Rechtschreibung gehört vorzüglich der **Unterricht für die Anfänger in der Schreibkunst, mit den nöthigen Mustern und Vorschriften,** 1775, der in 20 gestochenen Blättern besteht, wozu verschiedne die Current- und Kanzleyschriften geschrieben, und ihre Nämen unterzeichnet, **Söckler** in München aber und **T. C. Lotter** in Augsburg sie gestochen haben *). Darunter

*) Fast alle Jahrhunderte lassen sich aus den Charaktern der Buchstaben und aus der Rechtschreibung erkennen; nur von unsern Zeiten wird das einst nicht möglich seyn: denn so verschiedne Handschriften, wie noch gegenwärtig

unter finden sich sehr schöne Schriften vom Kohlbrenner, wie auch Zeichnungen, welche Kunst er in seiner Jugend durch eignen Fleis erlernet, und es darinn, in Rücksicht, daß er selbe nicht übte, bis zum Erträglichen gebracht hat. Das Titelkupfer, wo übrigens die Erfindung und Zusammensetzung (welche Dinge aber unsern Künstlern überhaupt nur genannt, aber nicht gelehrt werden) nicht am besten sind, ferner das Portrait des Kurfürst Maximilian des Dritten, sind unter andern Beweise davon. Diese beyden Blätter

wärtig in Bücher eingetragen werden, hat es schwerlich jemals gegeben. Binnen einem Jahr kann der ungeschickteste und verwöhnteste Schreiber das Schön- und Rechtschreiben, das er izt nicht kann, lernen; und eine Erklärung hoher Ortens, daß man nach Verlauf dieses Jahrs durchaus keine Schriften, welche nicht schön- und rechtgeschrieben sind, annehmen, und in öffentlichen Instrumenten gelten lassen werde, könnte dem Eigensinn und der Trägheit (denn weiter ists nichts) auf einmal steuern. Wenigst sollte bey Aufschriften, Grabschriften ꝛc. ein strenger Bedacht genommen werden.

hat Säckler gestochen, wo dem Portrait des höchstsel. Kurfürsten auch das Portrait Sr. itztregierenden kurfürstl. Durchlaucht im ähnlichen Quartformat (vom A. Hicken gemalen, und vom J. A. **Zimmermann** gestochen) beygefügt ist. Die Kenntnisse, welche er indeß in der Zeichnungskunst erlangt, flößten ihm eine nicht undeutliche Neigung nach Werken der Kunst ein, wie er dann dieselbe theils durch eine kleine Sammlung, die er von Gemählden und Kupferstichen machte, theils durch verschiedne Kunstarbeiten, die er auf seine Kösten verfertigen ließ, äußerte. So hat er die Gemählde, welche er in Amberg über das pfalzbaierische Haus vorfand, in 12 Kupfertafeln stechen, und viele andere kleinere Blätter, z. B. das jüngst berühmt gewordene Gemählde bey St. Peter (vom de Bay nach van Dyk gemalen) von G. M. **Weissenhahn**, der zu den obigen den Pfalzgrafen Johann Casimir, nach dem Gemählde der Johanna **Wisgerinn**, auch Friedrich den V. gestochen, verfertigen lassen; so ist Hr. **Joseph Zachenberger**, in München,

eben

eben mit einem Altarblatt nach der Kirche zu Siegsdorf beschäfftigt, um vieler andrer Bestellungen nicht zu erwähnen.

Er sammelte sich ein artiges und gewähltes Naturalienkabinet, meist von inländischen Produkten, und, was vorzüglichst bemerkt zu werden verdient, eine vortrefliche Bibliothek, reich an inländischen Schriften und an jeder Art des vortreflichsten, zumal was in Kameralsachen und in der Statistik der gelehrte und erfinderische Fleis des Auslands hervorgebracht hat. Man wurde in eine angenehme und freudige Bestürzung gesetzt, diese Sammlung in dem Zimmer eines Mannes zu finden, den dazu wahrhaftig kein Beyspiel ermuntert hat *).

*) So lange es so fortgeht, daß man aufhört zu studiren, sobald man (wie lächerlich!) ausstudirt, nämlich seinen Gradum bezahlt hat: so lange werden bey Uns die Staatswissenschaften nie das Bürgerrecht nehmen. In den meisten und den wichtigsten Theilen der Wissens

Doch ich muthe vielleicht Vielen eine Art von Arbeit zu, indem ich ihnen zumuthe, daß sie die Summe dessen nur lesen sollen, was Kohlbrenner gesammelt, unternommen und ausgeführt hat. Er hat sich seit den 30 Jahren, wo er in Diensten stund, etliche und zwanzigmal krankgearbeitet, und nur die äus-

serste

senschaften, nicht nur in der philosophischen Litteratur, sondern auch vorzüglich in Kameral- und Commerssachen, und sogar in der Rechtsgelehrsamkeit ist es so viel als nichts, blos das zu wissen und zu behalten, was zu den Zeiten, wo man studirt hat, bekannt war. Man sollte die Veränderungen (welches keine Moden sind) man sollte die Vervollkommung dieser Wissenschaften, wozu dieselben durch Erfahrung und Nachdenken in andern Ländern gelangen, sorgfältig studiren, und in Gesellschaften davon reden, und sie circuliren lassen. Wie vieles wird nicht immerhin in Kameralsachen erfunden, berichtigt, wie ein Axiom dargelegt! Es ist unmöglich, dieß zu lesen, und eines trägen, eingeschränkten Geistes zu bleiben. Wie psychologisch wird nicht, immer häufiger, selbst das Crimi-

male

serste Mäßigkeit konnte ihm wieder zu einer Genesung verhelfen, welche nun endlich durch Anhäufung neuer und schwerer Verdrüßlichkeiten, und durch nicht nur fortgesetzte, sondern verdoppelte Anstrengungen, und bey dem Mangel an aller Aufmunterung, unmöglich geworden ist. Eine unheilbare und

nale behandelt! Z. B. Anderswo werden die Religionsschwärmer als Missethäter peinlich gestraft; anderswo werden sie als Narren, welche allen gesunden Menschenverstand verloren haben, in die Keuchen der Wahnsinnigen gelegt, und für solche angesehen. Anderswo sammelt sich aber auch fast jeder gelehrte und Gewerbbürger eine Hausbibliothek, und er stellt eher eine überflüßige Spazierfahrt ein, schafft sich lieber ein unnützliches Meuble nicht an, ehe er ein gutes und lehrreiches Buch entrathen sollte; aber wieder anderswo liegt es niemand am Herzen, was in der Welt über die Verbesserung eines Geschäffts gesagt werden mag, und ruhig schläft man bey verschloßnen Läden in seinem Zimmer, wenn auch indeß der Nachbar sein Gebäude noch so hoch aufführen, und Licht und freye Luft in seine Gewalt nehmen sollte.

gänzliche Verstopfung des Unterleibes zog ihm eine langwierige und unbeschreiblich schmerzhafte Krankheit zu, und man kann von ihm sagen, wenn es jemals gesagt werden konnte, daß er starb, wie er lebte, äußerst mühselig für sich, und eben darum merkwürdig, erbaulich und lehrreich für uns. Länger als vierzehn Täge lag er, allenthalben verwundet, Tag und Nacht auf seinen Knieen, in der einzigen Stellung, welche ihm seine Krankheit gestattete, und während der Zeit entfuhr ihm kein ungeduldiges Wort, und alles, was er sagte, wenn ihn der Schmerz heftiger ergriff, war, es wäre so des Himmels Fügung und Wille. Dieß war auch seine Antwort, als man ihm ohne alle Zurückhaltung ankündigte, daß alle Hoffnung einer Genesung verschwunden sey. Als ich ihn an die vielen Mühseligkeiten und Sorgen seines Lebens erinnerte, sagte er: Sie sind vorüber; und nach einer Weile: Gott hat mir ein bessers Leben versprochen. Wo er noch an etwas, das er zurücklassen würde, mit Antheil dachte, das waren seine Kirchengesänge; wie er dann

in

in seinem Testament die Verordnung (welcher man indeß in der Pfarr Anstand nahm, nachzukommen) gemacht hat, daß sein Gottesdienst mit deutschem Text von den Choralisten gesungen werden sollte. „Dafür sollen sie doppelten Lohn erhalten, als sie sonst von einem figurirten Seelenamt anzusetzen pflegen. Die zwey hiezu componirten neuen Seelenmessen sind schon vorhanden ꝛc.“ So vermachte er auch nach St. Oswald in Traunstein ein sehr ansehnliches Legat, dessen größter Theil dem Organisten, Chorregenten und Sängern gehören sollte, damit sie in den monatlichen und donnerstägigen Processionen das Pange Lingua, dann den deutschen Predigergesang: **Ich glaube Gott mit Zuversicht** ꝛc. dann den Kirchengesang bey jedem Segen: **Wir bethen an** ꝛc. das ganze Jahr hindurch singen, ferner den deutschen Oelberg an den sechs Donnerstägen der Fasten halten möchten.

Dieß Testament, welches er in diesen Tägen der Trübsal diktirte, war sein letztes

Werk,

Werk, mit welchem er seine Bemühungen um die gemeine Wohlfahrt beschlossen, und sich ehrwürdige Denkmäler in den Herzen der Nachwelt errichtet hat. Der Schule zu Siegsdorf im Gericht **Traunstein** schenkte er ein Kapital von sechs tausend Gulden, und verschiedne geringere Geschenke legirte er an andere Schulen, vornehmlich an die zu Aichach, wobey sich der verdienstvolle Schullehrer **Ulrich Reifer** so treflich ausgezeichnet hat. So war er auch der Armen nicht weniger ingedenk, wie dann alle zwey Jahre drey alte Bürgersweiber und drey arme Dienstbothen der Bauersleute, desgleichen drey arme Männer der Bürger und drey arme Ackersleute mit der Hauptkleidung, für jede Person aufs wenigst zwanzig Gulden im Werth, in ewige Zeiten gekleidet, und diese Armen im Gericht Traunstein, Marquartstein, um Chiemsee herum ꝛc. ausgewählt, und z. B. arme Scheibenbauern, Salzfuhrleute, besonders arme Bauern, Ackersleute und arme Bauernkinder auf diese Weise unterstützt werden sollten. —

So

So lebte, und wird unter uns durch seine Werke und Wohlthaten ewig leben der Mann, von welchem ich oben sagte, daß auch nur eine kleine Anzahl mit so rastloser Bestrebsamkeit begabter Seelen im Stand seyn würde, der Verfassung unsrer Geschäffte eine wunderbare Bewegung zu geben.

An Fleis und Arbeitsamkeit übertraf er, oder that ers wenigst allen Menschen es gleich, die ich je gekannt habe. „Ich mochte bey der Nacht aufstehen, wann ich wollte (erzählte mir einer seiner Nachbarn, dessen Amt es mit sich bringt, oft wach zu seyn) so sah ich den Kohlbrenner, wenn rings umher alles in tiefer Ruh lag, noch sehr emsig an seinem Pult stehen. Er hat auch wirklich ganze Nächte gearbeitet, und nicht selten vom frühen Morgen bis wieder in die Nacht, ohne sich durch eine Mahlzeit unterbrochen zu haben, welche er, da er nicht gemahnt seyn wollte, öfters vergaß. Diese seltne Anstrengung, bey deren Erwähnung manchem meiner Leser Angst geworden seyn mag, ist um

so mehr zu loben, als seine Arbeiten oft äusserst trocken und langweilig, und bey aller Gewißheit, daß selbe keiner lebendigen Seele in die Augen fallen würden, einer tausendfach größern Mühe unterworfen waren, als die Verfertigung vieler Bände neumodischen Inhalts nicht kostet, worüber man zusichtlich verlernet, Mühe auf sich zu nehmen. *)

Seine

*) Ich habe meine Landsleute schon oft gebethen, auf diese unglückliche Erscheinung unsrer Zeiten, wo wir über dem blos Unterhaltenden und Angenehmen das Solide und Nützliche, welches durch Mühe gesucht werden will, vergessen, zu Gemüth zu nehmen, und ich halte es daher für meine Pflicht, sie mit einem Buch bekannt zu machen, das für Väter und Söhne die gesündesten Zeugnisse und Grundsätze dieser Art auf die beredsamste Weise empfiehlt. Es ist dieß Theophron, oder der erfahrne Rathgeber für die unerfahrne Jugend — und für alle erwachsnere junge Leute, von J. H. Campe, ein Buch, von dem ich aus Grund meines Herzens wünsche: „Wollte Gott, mein Verdienst im Schreiben bestünde darinn, daß ich meine Landsleute beredete, das viele Gute und Vortrefliche zu lesen, das andre

Seine Bildung, seine Kenntnisse der Welt und der Menschen, seine Begriffe von dem Werth jeder Dinge, alles hatte er sich selbst zu danken, und hatte es fast immer vermittels vieler Schläge von Menschen und dem Schicksal erlernet. Auch in der Litteratur hatte ers weiter als alle unsre gewöhnliche lateinische Gelehrten gebracht — wenn er

gleich

andre geschrieben haben!" Der Verfasser spricht von dem so ausgebreiteten Geist der heutigen Leser und Schriftsteller, von denen wir manchen anpreisen, der uns Müßiggang statt Arbeit, eckelhafte Süßeleyen statt Empfindungen, und die Krankheiten seiner Phantasie und Gemüthsart aufsetzt, von welchen er sich und andre heilen sollte. Besser ist, damit ich ferner ein Wort hinzusetze, besser ist, wenn nämlich schon eines seyn soll, die Barbarey, bey der sich doch immer etwas Starkes befindet, als das gegenwärtige Zärteln und Weibeln in Schriften, das bey einem Volk, bey dem es Beyfall findet, allemal ein Vorbothe vom gänzlichen Verfalle des Geschmacks und der Sitten ist. Nachdem Campe eine der gefährlichsten Seuchen, an der unser Zeitalter vorzüglich krank liegt, be-

jam-

gleich das zusammenhängende Wesen und die Philosophie der wahren Grazien nur noch geahndet, und mehr an ihr Daseyn geglaubt, als es durch eignen Umgang gekannt hat. So

jammert, wo sich jeder für fähig und berufen hält, Lehrer des menschlichen Geschlechts zu werden; wo jeder, der einige Romanen und Gedichte, einen Wust sogenannter gelehrten Zeitungen und Bibliotheken gelesen, ein paar Dutzend schönklingender, neumodischer Phrasen und affektirter Wendungen aufgeschnappt hat, flugs am Schreibpult ist, um sie dem lieben Publikum, welches mit dergleichen süßlichen und faden Zeuge sich den Magen schon so oft überladen hat, vielleicht zum tausendstenmale aufgewärmt und angewässert, von neuem wieder aufzutischen; — nachdem er beklagt, daß man itzt liest, um die zerstreute, von aller nützlichen Thätigkeit abgewandte Seele noch mehr zu zerstreuen, in den Schlaf der Vergessenheit aller häuslichen und bürgerlichen Pflichten noch tiefer einzuwiegen — daß man liest, um aller Arbeit überhoben zu seyn, und doch nicht Langeweile zu haben, schließt er nachher mit den merkwürdigen Worten: „In eben dem Maaße, in welchem die

So wenig das war: so wars doch hinlänglich, ihn über den gröẞten Theil seiner Zeitgenossen hinauszusetzen, und ihm die Augen in Dingen zu öffnen, wo nichts sehen verdienst-

die Cultur des Geistes durch Künste und Wissenschaften betrieben (unglücklicherweise misbraucht) ward, hat man die körperlichen Kräfte unsrer Natur, hat man zugleich Lust und Vermögen zu allen anstrengenden, die Phantasie und die beschauenden Fähigkeiten unsrer Seele weniger beschäfftigenden Arbeiten, hat man die den Deutschen sonst so eigne Strebsamkeit, und das unverdrossene Ausdauern in anhaltenden und mühsamen Geschäfften, hat man endlich den nationalen Muth in Gefahren, und den ruhigen, heitern Biedersinn bey jeder Abwechslung des Schicksals, immer mehr und mehr abnehmen, kränkeln, hinsinken und absterben gesehen. — Glaube mir, es ist itzt in den meisten Fällen ein viel verdienstlicheres Werk, eine Quadratruthe Moorland urbar gemacht, oder einen Stein Flachs gesponnen zu haben, als der Verfasser eines Schauspiels, eines Romans, oder eines Bändchens allerliebster Gedichte zu seyn."

dienstlich ist; so wars doch mächtig genug, um ihn anzutreiben, daß er sich ein Geschäfft daraus machte, andern die Bemühungen um die Gunst der Musen inständig zu empfehlen. Diese war die Absicht der Kritiken oder vielmehr Anzeigen von litterarischen Produkten des Inlands, bey welchen die gute Meynung, Uns Inländer zu ermuntern, immer das beste ist. Man wird darinn nie Hohn und bittern Spott und Erniedrigung des Verfassers, auch wenn sein Werk allerdings eine ernsthaftere Zurechtweisung verdient hätte, antreffen; sondern immer hatte er ein kleines Lobsprüchchen in Bereitschaft (wozu er aber auch nur zu oft durch seine Verhältnisse mit andern gedrungen seyn mochte) und wenn daher seine Beurtheilungen nicht durchgehends lehrreich geworden: so wurden sie auch durch keinen Parteygeist schädlich, und blieben stets weit entfernt, den Ton der itzt gewöhnlichen Bitterkeit anzustimmen, und gelehrte Sekten zu sammeln. Er rückte gern, zumal, wenn ein Werk außer seiner Sphäre lag, die Beurtheilungen andrer ein, und die meistenmale begnügte

gnügte er sich, ein schönes Buch durch Aushebung schöner und gemeinnützigter Stellen bekannt zu machen. Die Müßiggänger und Tagdiebe, besonders die, welche auf unsre Glückseligkeit Einfluß haben, die Verächter der deutschen Sprache und Gelehrsamkeit, die Zunft der Schreiber und ihre Consorten, nämlich ihre Misbräuche, ihre abderitischen*) Gewohnheiten und Meynungen verfolgte er in seinen Schriften unaufhörlich; und da sein Scherz den Leuten, welche ihn verstehen und beherzigen sollten, ganz angemessen war; da er gewöhnlich ganz gerade zugieng, und seine

*) Jemand fragte mich sehr feyerlich, ob ich die Geschichte von den Abderiten (im ersten Theil meines Jahrbuchs) im Ernste als ein Lesbuch empfohlen hätte. „Wahrhaftig, im ganzen Ernste," gab ich zur Antwort. Wissen Sie dann aber auch, sagte er, daß in den Stellen — — wir ꝛc. Nun, wenn das ist, so muß ich das schöne Buch ja von neuem empfehlen. Ich ersuche also meine Landsleute, wenigst anfangs, und bis sie an der Satyr Geschmack finden, aus Neugierde darinn zu lesen.

Sache ganz klar und verständlich vortrug: so wurde ihm dafür nicht minder nachdrücklich zu verstehen gegeben, daß man ihn und seinen Scherz allerdings begriffen und zu Herzen genommen habe, und man unterließ nicht, sich dafür auf alle Weise schadlos zu halten. Da man nichts Belachenswürdiges aufbringen konnte, begnügte man sich, über ihn lachen zu machen, und die Verunstaltung seines Körpers dem Spotte preiszugeben.

Ungefähr im vierten Jahre seines Alters (bis dahin war er vollkommen wohl gewachsen, wie dann auch seine Gliedmaßen einen großen Mann verkündigten, wenn die Natur nicht wäre gehindert worden) hatte man ihn, da er von einer vorübergehenden Unpäßlichkeit überfallen ward, in ein heisses Bad gesetzt; dadurch wurde sein Körper vorwärts niedergekrümmt; und da keine Hilfsmittel zureichten, denselben aus dieser bedauernswürdigen Lage wieder emporzurichten: so wurde dadurch sein Wachsthum gehemmt, und der Rücken erhöht, welches seinem Kör-

per,

per, aber keineswegs seinem Antlitz, einige Verunstaltung gab. Das beyliegende Portrait, welches, wiewohl vor vielen Jahren, der kurfürstl. Hofmaler und Professor **Oefele** gemalen und **Weissenhahn** gestochen hat, besitzt noch viele Aehnlichkeit, und man errath nicht blos, sondern man sieht sogleich beym ersten Anblick, daß ers war; nur das Kinn und die Augenknochen fiengen in den letzten Jahren und bey dem langwierigen Kränkeln an, mehr hervorzuragen. Er hatte nicht nur keine abschreckende, sondern eine wohlgebildete Gesichtsform; eine hohe, volle Stirn, durchdringende Augen, und einen lächelnden Mund, wenn seine Seele heiter war, und ihn in Stunden der Fröhlichkeit fähig machte, die vielen bittern zu zählen. So war auch seine Stimme stark und vernehmlich, und sein Gehör sehr musikalisch. Er hatte ein zärtliches Gefühl für Harmonie und Musik, und ich bin versichert, er habe die Einführung des heiligen Gesangs in den Kirchen aus innrer Freude betrieben.

Kohlbrenner verdient, in allem Betracht, daß ich das Gemählde seines Charakters so gut als möglich vollende. Hieng es in einer Gallerie, mit allen Zügen seines Geistes leiblichen Augen sichtbar: so würde es dem Wandrer vor hundert andern auffallen, und ihn neugierig machen, sich um des Mannes Name und Thun zu erkundigen. Er hatte keine andere Begierde, als die nach Unternehmung und Arbeit: darinn bestunden auch seine Gespräche. Für alles Uebrige war er wie todt, und er kannte nichts von dem, was man Ergetzlichkeit nennt. Er kleidete sich anständig, aß und trank äußerst mäßig, liebte weder Spiel noch Mahlzeit, und ward nie in Gesellschaften der jubelnden Fröhlichkeit gesehen. Unwidersprechlich hatte er große Anlagen, und er war großer Dinge fähig, aber gleich in den frühesten Jahren durch die feindseligste Chikane seines Schicksals, wodurch die Gestalt seines Körpers verunglückt ward, niedergedrückt. Dieß war vermuthlich die Ursache, daß man es bey dem geringen Anschein von Hoffnung, daß seine Rolle in

der Welt jemals glänzend werden konnte, für überflüßig hielt, ihn studiren zu lassen. So ward er mit einem Kopf voll Fähigkeiten, zu deren Entwicklung er sich meist die Gelegenheit selbst verschaffen mußte, in ein Gedräng von Geschäfften getrieben, wo er nie ganz, wessen er seiner Anlage nach fähig war, werden, sondern nur zeigen sollte, was er bey einer zweckmäßigern Erziehung und in günstigern Umständen geworden seyn würde. Es war für ihn, bey seinem innern Trieb, emporzustreben, nichts übrig, als durch eine Ausnahme schrecklicher Arbeitsamkeit bey denen, wo es angelegt war, Aufmerksamkeit zu erregen, und sich ihnen durch seine brauchbare Behändigkeit, vielleicht manchmal sogar wider ihren Willen wichtig und unentbehrlich zu machen. Daß er in einem Zeitalter, wo sich der hinterlistige Geist der Kabale, zu unsrer Schande, so ausnehmend verfeinert, und es auch dem offenherzigsten Mann, wenn er je seine Absichten durchsetzen will, zur Nothwendigkeit gemacht hat, wenigst ein paar Züge der Listigkeit in seinem Gesicht anzunehmen,

 und

und seine Gegner (denn die wird er also bald haben) auf andere Seiten zu lenken, daß er, bey der ausgeschämten Frechheit, zu verläumden, Verdienste zu verkleinern, Worte zu verdrehen, zu lügen, welcher sich der würdigste Mann so oft preisgeben muß, daß er dennoch hervorgezogen wurde; daß er, ungeachtet sich bey jeder neuen Stufe, die er betratt, zehn und zehn an ihn hingen, ihm, wo sie konnten, einen Stoß beybrachten, oder hinter dem Rücken den Esel stachen, dennoch gesucht, und bey großen und schweren Angelegenheiten vielen andern, die gegen sein Aeußerliches, in Absicht auf die Kunst, sich zu produciren und zu präsentiren, Könige waren, vorgezogen, und endlich bis zum Reichsritter erhoben ward. Das zeugt von einem gewaltigen Gehalt des Geistes, den nichts fähig war zu ermüden, oder auf eine und die andere Art etwas abzugewinnen. Er hat nie unter dem Schutz einer Partey, sondern immer für sich selbst gestritten, und ich glaube

im nächsten Verstand sagen zu können, er hat in seinen Umständen das Möglichste, das er thun konnte, gethan.

Er hat in seinen Geschäfften ohne Umwege, und wie ein Mann, der seiner Sache gewiß ist, gehandelt, und soll, was nicht nach seiner Anordnung gieng, mit Heftigkeit und strengem Ungestüm betrieben haben. Er war außerordentlich gesprächig, und nahm im Umgang, mit einer anständigen Dreustigkeit, wie er konnte, das Wort; aber, wenn er gleich lebhaft war: so war er demungeachtet, zumal in den letzten Jahren, nur selten ganz heiter und fröhlich, und dieß nur immer auf eine kurze Zeit. Darauf, wie auf jede andere Freude, hatte seine Seele, in dem immerwährenden Streit mit Bedrängnissen und Widerwärtigkeiten, gleichsam Verzicht gethan, und es war ihm selten so viele Ruhe zu Theil, als nöthig ist, um aller Sorgen zu vergessen. Immer war er mit irgend einem Unternehmen, und, welches beynahe eines war, in einer Fehde begriffen, und wo

er sich setzen und sich den Schweis vom Angesicht wischen wollte, jagte ihn irgend ein feindseliger Unhold *), und wohl auch zuweilen ein hinterlistiger Bube, von der Stelle auf, und trieb ihn fort, wie ein Wild, bis er in andre Hände fiel. Auch hatte sich **Kohlbrenner** zu wenig nach dem Ton der feinen Welt gebildet, um sich immer zu empfehlen. Seine Tugenden schienen nicht jedem liebenswürdig, und seine Fehler jedem abscheulich. Seinen Gegnern aber war beydes einerley, und sie unterließen nicht, die Absichten, wodurch seine Handlungen in ihren Augen leiden mochten, auch bey jenen ihm Schuld zu geben.

*) Man sollte bey seinem Gutachten, wie man einer Person gerichtlich begegnen soll, nie auf die Person, sondern auf den Stand und Würde sehen, welche jene begleitet. Die Person tritt ab, aber die Begegnung, an welcher Privatabneigungen Antheil genommen haben können, wird nach und nach erst ein Beyspiel, dann eine Regel, und eine Verfassung und Gesetz für den Stand. So sind, wie die Geschichte lehrt, Vorrechte und gute Freyheiten und Achtung verloren gegangen.

ben. Aus den schlechten Behandlungen, mit denen sich diese an Kohlbrenner zu rächen suchten, zu schließen, hatte er häufig mit Leuten zu kämpfen, wo das Betragen einer feinern Lebensart, eine gelaßne und die Vernunft überzeugende Vorstellung wenig angelegt gewesen wäre, und es mag manchmal kein Mittelweg gewesen seyn, als die Sache aufzugeben, oder sie mit einer Dreustigkeit und mit dem kühnen Tritt gerade mitten durch sie, und wo sie in den dicksten Haufen beysammstunden, zu gehen, und durch Entschlossenheit zu siegen. In dieser Nothwendigkeit gewöhnt man sich nicht selten etwas an, das unausstehlich ist, nämlich die oft gutgemeynte Begierde, alles allein thun zu wollen; und überhaupt, wie selten ist der Mann auf Erden, den seine Umstände, seine Geschäffte und seine Gesellschaften nicht regieren!

Noch ein Umstand, bey dem ich jedem gerne vieles, was im Umgang nicht beliebt macht, vergebe, war: Kohlbrenner kannte die Freuden der ehlichen Liebe nicht, die Liebe

eines

eines Vaters für Kinder nicht, welche unstreitig den wichtigsten Einfluß auf den Charakter des Menschen hat, seine Sitten verfeinert und das Widerwärtige seines Lebens versüßet. Mancher Mensch lebt nicht halb, wird nicht halb, was er geworden seyn würde, der, ohne das Belebendste gekannt zu haben, nach seinem Sinn so schattenartig dahingeht. Ich fürchte und verachte den Menschen, der anders denkt, und bewundere um so mehr die **bürgerlichen** Vollkommenheiten und Bestrebungen, wo ich sie in diesem Falle, den ich an **Koolbrenner** bedaure, bey jemanden antreffe.

In Absicht auf die Religion erfüllte er die Pflichten eines weisen Christen mit einem Eifer, der sich auf die freywilligsten Handlungen der Andacht erstreckte. Viele Misbräuche hat er in seinen Schriften mit größter Strenge gerügt, und in Betreff der geistlichen Policey manche Anmerkungen, die einen denkenden und den kühnsten Mann verrathen, geschrieben, und das Nämliche nicht Einmal, sondern, wo es nur eine schickliche Gelegenheit gab, zum Beweis, daß es sein System sey, geschrieben; zu gleicher Zeit war er im höchsten Grad andächtig, und noch in der **andächtigen Betrachtung der fürnehmsten Schmerzen Maria** &c. der letzten Schrift, die er in seiner Krankheit herausgab, hat er sich tertii Ordinis S. Norberti unterschrieben.

Und

Und so lege ich Kohlbrenners Leben für die Nachwelt nieder, und dieß nicht ohne Stolz auf unser Zeitalter, und mit der größten Zuversicht, daß man ihn als ein Beyspiel eines außerordentlichen Fleißes und Muths sich vorhalten werde, wenn einst der Eifer des Parteygeists erlöschen und die Stimme derjenigen schweigen wird, denen, aus Ursachen, die leicht zu errathen sind, so sehr daran liegt, dem Guten ihres Nebenmenschen schlimme Absichten Schuld zu geben, und das Fehlerhafte von den Dächern zu predigen. Aus dem Betragen, das wir gegen diejenigen, welche zu unsrer Besserung etwas unternehmen wollten, geäußert haben, wird man Uns einst richten, so, wie man Uns wirklich nach den Thatsachen dieser Art im Auslande beurtheilt; und demnach freue ich mich, daß die Verständigen dem Kohlbrenner längst die Gerechtigkeit widerfahren ließen, daß er zur Aufklärung, zur Tilgung alberner Misbräuche, zur Belebung der litterarischen und bürgerlichen Thätigkeit bey schweren Schicksalen so viel gethan habe, daß, wenn andere nur die Hälfte davon thun wollten, unser Baiern in Deutschland hoch empor gegen Himmel schauen, und (nach dem zu urtheilen, was vor kurzen Jahren bey Uns wirklich begonnen hat) in Dingen einer gegründeten Gelehrsamkeit, einer gegründeten, reinen,

durch

durch ein frommes Leben bestättigten Frömmigkeit, in Abstellung der Misbräuche, in Verbesserung bürgerlicher Gewerbe rc. die Richtschnur und Regel aller Provinzen rings um uns seyn würden — das wir gegenwärtig wahrhaftig nicht sind. Möchten doch der Männer, welche den Muth haben, unsern Haß auf sich zu laden, nicht so zusehends immer weniger, und möchte es, wie es ehmals ein Verdienst war, etwas zu thun, nicht wohl noch ein Verdienst werden, denjenigen, die etwas thun wollen, Sand in die Augen zu schütten, und leeren Dingen große Nämen zu geben! Man vergebe mir diese Ahndung der Wehmuth, die ihre gerechten Ursachen hat. Ich weis, daß die Denkungsart der wahren Baiern allenthalben noch männlich und muthvoll, und daß, wenn einer dahingeht, jeder derselben bereit sey, die Stelle zu ersetzen.

4

Franz von Kohlbrenner starb den 6ten Juni, im 54sten Jahr seines Alters, und wurde auf U. L. Fr. Gottsacker zu St. Salvator begraben.

Diplo-

Diploma Nobilitatis

für den Kurfürstl. wirklichen Hofkammer Rathen in Baiern bey dem Departement des Commercien und Mauthwesens, dann Mitglied der kaiserl. königlichen Akademie, zu Roveredo,

Johann Franz Seraph Kohlbrenner.

Wir Carl Theodor, von Gottes Gnaden Pfalz Graf bey Rhein, Herzog in Ober- und Nieder Baiern des heiligen römischen Reichs Erz Truchsaß und Kurfürst, zu Gülich Cleve und Berg Herzog. rc. rc. rc. Bekennen mit diesem offenen Brief und thun kund jedermänniglich, daß obwohl Wir in diesem hohen Stande, worinn der Allerhöchste Uns gesetzet, aus angebohrner kurfürstlicher Milde und Gütigkeit geneigt sind, aller und jeder des heiligen römischen Reichs, sonderlich aber Unserer Kurfürstenthum und Landen angehöriger Unterthanen und Getreue, Ehr, Nutzen, frommen und bestes zu befördern, Unser kurfürstliches Gemüth jedoch billig mehr bewegt wird, denenjenigen Unsere Gnad und Milde mitzutheilen, auch ihren Namen und Stammen in höherer Ehr, und Würde zu erheben, welche durch ihre absonderliche Geschicklichkeit und Wissenschaft, auch ersprießliche und getreue Dienste sich um das gemeine Weesen sowohl, als Unserem Kur- und Fürstlichen Haus der Pfalzgrafen bey Rhein und Herzogen in Baiern vor anderen wohl verdient gemacht, auch ohnedem eines ehrsamen Herkommens sind.

Wann wir nun gnädigst angesehen, wahrgenommen und betrachtet haben, die Ehrbarkeit, adeliche Sitten, gutes Herkommen, Tugenden, Verstand und Geschicklichkeit, womit unser getreuer Johann Franz Seraph Kohlbrenner begabet ist, annebens Uns derselbe unterthänigst zu erkennen gegeben, und bewahrheitet hat, daß dessen Voräl-

tern

tern schon von dreyhundert und fünfzig Jahren eigne Häuser und ansehnliche Güter in Baiern besessen, darauf gelebet und stetshin nützlich und getreue Unterthanen gewesen seyen, deren Treue und Fähigkeit die nach und nach regierenden Herrn Herzogen und Kurfürsten in Baiern auch zu benutzen und zu belohnen gewußt haben, wie dann unter anderen Kurfürst Ferdinand Maria im Jahr Jahr 1679. bey entstandenen großen Holzmangel zur Salzsiederey zu Trauenstein des Wolfgang Kohlbrenners als seines Großvaters angegebene kurfürstliche Wasserleitung vor allen andern Verschlägen vorgezogen und gewählet, folglich diesem wichtigen Werk vorgesetzet, wobey er 40. Jahr Holztriftmeister beym Salzsüdwerke Dienste geleistet, hernach dessen Söhne Philipp und Matthias Kohlbrenner 44. Jahr lang solcher Bedienstung obgelegen, und sich meisterlich hervorgethan haben, und da das Haus zu Kohlbrenn schon 1429. unter Herzog Heinrich in Niederbaiern geblühet; So hat einer der Kohlbrenner seinen Landesfürsten in den Gefahren des Todes errettet, auch Rupert Kohlbrenner des obbemeldten Wolfgang Kohlbrenners ehelicher Sohn hat dem Kurhaus Baiern beym Salzsüdwesen in Trauenstein als Vermehrer der Salzvorräthe mit getreuer jährlicher Verrechnung und mit guten Anstalten von Anno 1719 bis 1752. seinem Lebensende Pflicht getreue Dienste geleistet; gleich dann dessen ehelicher Sohn Eingansbemeldeter Johann Franz Seraph Kohlbrenner im Jahr 1750. daß durch vorgeweßte Kriegszeiten in Unordnung gerathene Salzmaier Amtsarchiv zu Brauenstein in die beste Ordnung hergestellet hat, und darauf Anno 1753. nach München berufen und bey verschiedenen Departements und Commissionen mit erprobten Nutzen und Eifer gebrauchet, auch deßwegen sowohl als in Erwägung des Verdienstes daß er ein zu Aufklärung des Volks und dem Commercio

cio nothwendiges Intelligenzblatt bis hieher besorget hat, unterm 27. September 1773. als wirklicher Hofkammerrath cum Voto & Sessione von Unsers Herrn Vorfahrers Liebden decretiret, von uns aber schon zuvor Kraft des Patents dd. 28. Martii 1765. zu Unsern Rath in Geographicis gnädigst ernannt worden ist; wie dann derselbe nicht minder in allerley Gattungen von Wissenschaften sich dermaßen ausgezeichnet, daß ihn verschiedene gelehrte Gesellschaften und Akademien, nämlich die kaiserl. königl. zu Roveredo, die zu Zürch in der Schweitz, die deutsche Gesellschaft zu Anhaltbernburg, zu Diehsa in der Oberlausnitz, das Institut der Moral und schönen Wissenschaften auf der Friederichs Alexanders Akademie zu Erlang zu ihrem Mitglied, und die Kurbaierische Landwirthschafts Societät ihm zu ihrem Actuario aufgenommen hat, und er ist derjenige, welcher mit rein Deutschen von Erz- und Bischöffen approbirten Kirchenliedern das Lamm Gottes und das Kreuz des Erlösers besungen und der heiligen Religion gewidmet hat.

Als haben wir in Betracht vorberührten ehrsamen Herkommens adelicher Sitten, Tugenden und Geschicklichkeit und rühmlichen Wohlverhaltens Kraft Unserer Voraltern löblicher Gedächtniß von Weyland römischen Kaisern und Königen erworbener und wohlhergebrachter Regalien und Freyheiten auch eigener als Kurfürst von der Pfalz habender Macht und Hoheit, mehr gedachten Johann Franz Seraph Kohlbrenner die besondere Kurfürstliche Gnade gethan, und mit wohlbedachtem Gemüth, gutem Rath und rechtem Wissen denselben und seine eheliche Leibeserben, Descendenten und Nachkommen, Mann- und Weiblichengeschlechts in den Stand und Grad des Reichsadels als recht Edelgebohrne, auch Rittermäßige Edel-

leute erhebt gesetzet und gewürdiget, auch sie der Schaar- Gesell- und Gemeinschaft anderer recht alt gebohrner Reichsadelichen mit ihren Leiben und Güteren zugefüget und zugeeignet, also und dergestalt, als ob sie von ihren vier Ahnherren, Vater und Mutter, auch geschlechten beyderseits durchaus recht Edelgebohrne, Turniergenossene und Rittermäßige Edelleute und Frauen jederzeit gewesen wären.

Meinen und wollen auch daß nun hinführo oft gedachter Johann Franz Seraph Kohlbrenner, dessen eheliche Leibeserben Descendenten und Nachkommen, Mann- und Weiblichengeschlechts für und für rittermäßige Edelleute und Edelmannine seyn und geheissen, von männiglichen dafür gehalten, geehret, und geschrieben werden, auch alle und jede Privilegien, Macht, Freyheit, Ehr, Würden, Recht- und Gerechtigkeiten, wie andere rechtmäßig adelich gebohrne haben, genießen und gebrauchen sollen und mögen, von Rechts- und Gewohnheitswegen und aller männiglichen ungehindert. Zu mehrerer Bekräftigung und Zeugniß solcher Erhebung in vorberührten Reichs Adelstand, haben Wir vielbesagten Johann Franz Seraph Kohlbrenner dessen eheliche Leibeserben, Descendenten und Nachkommen Mann- und Weiblichengeschlechts die fernere Gnade gethan, und das von ihme bis hiehin geführtes- von Uns aber vermehrtes Wappen benanntlich. „Ein dreymal queer getheilter „Schild, in der obern Reihe, welche zweymal in „die Länge getheilet ist, zur rechten Seite ein lie„gendes rückwärts sehendes Osterlamm, zwischen „dem rechten Fuße ein goldenes Kreuz haltend, „zur linken eine holzfarbene Harfe im rothen Feld. „In der mittleren Reihe eine Schalzscheibe in „blauen Felde. An der untersten Reihe im schwar„zen mit Gold damascirten Felde ein gelbes Schild-

lein,

„lein, worinnen die Jahrzahl 1429. Auf dem Schil„de ruhet ein stahlfarbener offener Turnierhelm, „um dessen Halse an einem goldenen Band eine „goldene Sonne hänget. Hinter dem Helm gehet „ein offener blauer Flug hervor mit einem weissen „queer Balken, auf dem Helm ist ein holzfarbenes „Kreuz aufgerichtet, zwischen zween Straußen Fe„dern, wovon die zur Rechten blau und die zur Lin„ken weiß ist. Der Schild ist statt der Helmdecke „zu beyden Seiten mit goldenen Verzierungen und „einen Kranz von Eichenlaube, welcher unten in „der Mitte mit einem rothen Band zusammen ge„knüpfet ist, umgeben.“

Wie solches am Ende dieses Unsers Libellweis geschriebenen Briefs mit Farben eigentlicher entworfen und gemalet ist, auch dasselbe führohin in ewige Zeit als Reichsedelleute und Edelmännine zu gebrauchen gnädigst gegönnet und erlaubet.

Ueber dieß haben Wir vielgedachten Johann Franz Seraph Kohlbrenner seinen ehelichen Leibeserben Descendenten und Nachkommen Mann- und Weiblichengeschleichts auch gnädigst erlaubet, daß sie nun hinführo gegen Uns und Unsere Nachkommen auch sonst männiglich in allen ihren Reden, Schriften, Titulen, Insigeln und Petschaften Handlungen und Geschäfften sich Edle von Kohlbrenner, wie auch von denen künftig durch den Segen Gottes mit rechtmäßigem Titel überkommenden Güthern, nennen und schreiben, ihnen auch solches Prädikat von männiglich in allen ihren Geschäfften geist- und weltlichen gegeben, titulirt und geschrieben werden und möge.

Demnach ersuchen Wir alle und jede Kurfürste, Fürste und Stände des Reichs, auch sonsten jedermänniglich Standesgebühr nach, denen Unsrigen aber befehlen Wir gnädigst und ernstlich oft ernannten Johann Franz Seraph Edler von Kohlbrenner dann seine eheliche Leibeserben. Descendenten

und Nachkommen, Mann- und Weiblichengeschlechtes für und für in Ewigkeit für recht Edelgebohrne, Turniersgenossene und Rittermäßige Edelleute zu halten, also zu nennen, tituliren, schreiben, erkennen, achten, ehren und zu respectiren, mithin die Führ- und Gebrauchung ihres innvermeldten gnädigst ertheilten adelichen Wappens und Kleinods, in allen und jeden ehrlichen Sachen und Geschäfften zu Schimpf und Ernst, im Streiten, Stürmen, Kämpfen, Turniren, Gestechen, Gefechten, Feldzügen, Panniren, Gezelten, Insiegeln, Pettschaften, Kleinodien, Begräbnisse, Gemählden, und sonsten an allen Orten und Enden nach ihren Willen und Wohlgefallen gebrauchen, auch alle andere dieser Unserer Verleihung anhangende Gaben und Gnaden, Privilegien und Freyheiten ruhig und ohne einzige Irrung genießen zu lassen, hierwieder nichts zu thun, handeln oder fürzunehmen, noch daß jemand anderer es thun, zu gestatten, in keinerley Weise noch Wege, jedoch andern an ihren habenden Recht und Gerechtigkeiten unvergriffen und unschädlich.

Dessen zu Urkund haben wir uns eigenhändig unterschrieben und Unser Kurfürstliches Insiegel heranhangen lassen. So geschehen in Unserer Residenzstadt und Vestung Mannheim am zwanzig fünften Tag des Monats Julius im Jahr Ein Tausend Siebenhundert Siebenzig Acht.

Karl Theodor, Churfürst mppr.

Vt. Freyherr von Oberndorff mppr.

Ad Mandatum Serenissimi Domini Electoris proprium

G. G. v. Dummhoff mppr.

In der Stroblischen Buchhandlung allhier ist ferner zu haben:

Westenrieders (Prof.) Reden und Abhandlungen. 8. 1779. fl. 1.

- - Mein Traum in drey Nächten. 8. 1782. 45 kr.

- - Beschreibung der Haupt- und Residenzstadt München im gegenwärtigen Zustande, mit einem Plane, gr. 8. 1782. fl. 1. 45 kr.

- - Jahrbuch der Menschengeschichte in Baiern, 2 Bände, gr. 8. 1782. fl. 3.

Baierische Beyträge zur schönen und nützlichen Litteratur, 3 Jahrgänge, gr. 8. 1779-81. fl. 12.

Campe (J. H.) Robinson der Jüngere, zur nützlichen und angenehmen Unterhaltung für Kinder. 2 Theile mit Kupfern, 8. 1781. fl. 1. 45 kr.

- - Sittenbüchlein für Kinder aus gesitteten Ständen. 8. 1782. 24 kr.

- - Theophron, oder der erfahrne Rathgeber für die unerfahrne Jugend. Ein Vermächtnis für seine gewesene Pflegsöhne, und für alle erwachsene junge Leute, welche Gebrauch davon machen wollen. 2 Theile. 8. 1783. fl. 1.

Briefe über das Mönchswesen. 4 Theile, 8. 1780. fl. 3.

Der dramatische Censor. 6 Hefte. 1783. fl. 1. 12 kr.

Cicero, daß ein tugendhafter Mann zum glückseligen Leben in sich selbst alles finde. Aus dem Lateinischen übersetzt. 8. 1781. 45 kr.

Ekartshausen (Karl von) Ein Bändchen Erzählungen zur Bildung junger Leute, die sich richterlichen Geschäfften weihen. Aus alltäglichen Handlungen gezogen. 2 Theile. 8. 1782. fl. 1.

- - Katholisches Les- und Bethbuch, aus den heiligen Psalmen der Schrift gesammelt. Auf

Schreib-

Schreibpapier und mit einem schönen Kupfer von Geiser in Leipzig. 8. 1783. fl. 1.

Dieses nämliche Buch auf Druckpapier. 45 kr.

Ekartshausen (Karl von) Liebrecht und Hörwald, oder so gehts auf dem Lande, ein Lustspiel in 5 Aufzügen. 8. 1783. 18 kr.

Entwurf einer ländlichen Charfreitagsprocession, sammt einem gar lustigen und geistlichen Vorspiel zur Passionsaktion. 8. 1782. 30 kr.

Kleine Gedichte. 16. 1783. 24 kr.

Hofmanns Lesemethode, theoretisch- und praktischer Theil, sammt einem Uebungsbüchel für Kinder. 8. 1780. 45 kr.

Kinderlehre auf dem Lande, von einem Dorfpfarrer. 8. 1782. 15 kr.

Leben des guten Jünglings Engelhof. 2 Theile. gr. 8. 1782. fl. 4.

Lory (Joh. Gr. von) chronologischer Auszug der Geschichte von Baiern, gr. 8. 1782. fl. 2.

Bergmanns (Michael von) beurkundete Geschichte der kurfürstlichen Haupt- und Residenzstadt München, von ihrem Entstehen bis nach dem Tode Kaiser Ludwigs des Vierten, mit Kupfern, Fol. 1783.

Ob es einer gesunden Politik gemäß wäre, wenn man die Geistlichkeit seines Landes, in der Absicht, ihre zufälligen Misbräuche abzuthun, belachen und beschimpfen ließ? Nebst Anekdoten, Gedanken und Vorschlägen, gr. 8. 1783. 24 kr.

Rousseau's einsame Spaziergänge, sein letztes nachgelassenes Werk. Aus dem Französischen. 8. 1783. 45 kr.

Schauspiele.

Agnes Bernauerinn, ein vaterländisches Trauerspiel in 5 Aufzügen. 8. 1781. 18 kr.

Beyer-

Beverley, oder der Spieler, ein bürgerliches Trauerspiel in 5 Aufzügen. 8. 1782. 18 kr.

Der Bürgeraufruhr in Landshut, ein vaterländisches Trauerspiel in 5 Aufzügen. 8. 1782. 45 kr.

Das Fräulein Wohlerzogen, ein Sittengemälde aus München in 3 Handlungen. 8. 1783. 15 kr.

Glück bessert Thorheit, ein Lustspiel in 5 Aufzügen. 8. 1782. 18 kr.

Hainz von Stain der Wilde, ein vaterländisches Trauerspiel in 5 Aufzügen, gr. 8. 1782. 24 kr.

Der Hofrath, ein Lustspiel. 8. 1783. 15 kr.

Ludwig der Vierte, genannt der Baier, ein vaterländisches Schauspiel in 5 Aufzügen. 8. 1782. 36 kr.

- - der Strenge, ein vaterländisches Trauerspiel in 5 Aufzügen. 8. 1782. 36 kr.

Ludmillens zu Bogen Brauttag mit Herzog Ludwig von Baiern, ein vaterländisches Lustspiel in 5 Aufzügen. 8. 1782. 24 kr.

Die Maler, ein Lustspiel 8. 1782. 15 kr.

Marianne, ein bürgerliches Trauerspiel in 3 Aufzügen. 8. 1782. 15 kr.

Oda, oder die Frau von zween Männern, ein Trauerspiel in 5 Aufzügen. 8. 1782. 24 kr.

Otto von Wittelsbach, ein vaterländisches Trauerspiel in 5 Aufzügen. 8. 1782. 45 kr.

Die Schweden in Baiern, ein vaterländisches Schauspiel in 5 Aufzügen. 8. 1783. 24 kr.

Die Dorf-Deputirten, eine komische Oper in 3 Aufzügen. 8. 1783. 24 kr.

Die drey Töchter, ein Lustspiel in 5 Aufzügen. 8. 1783. 18 kr.

Die bezähmte Widerbellerinn, oder Gaßner der Zweyte, ein Lustspiel in 4 Aufzügen, gr. 8. 1783. 18 kr.

Das

Das Winterquartier in Amerika, ein Lustspiel. 8. 12 kr.

* * *

Schönberg (Matth. von) der Tag des Christen, gewidmet dem Gebeth und Betrachtungen. 8. 1782. 36 kr.

- - vom widrigen und glücklichen Schicksale des Menschen auf Erden. gr. 8. 1782. 24 kr.

Schrank, allgemeine Anleitung die Naturgeschichte zu studiren. 8. 1783. 45 kr.

Von dem Verfall der Weltpriester, sammt einem freundschaftlichen Nachtrag. 8. 1782. 24 kr.

Von dem Verfall des Loden- und Tuchhandels in Baiern, und den Mitteln, ihm wieder aufzuhelfen. gr. 8. 1783. 24 kr.

Dringende Vorstellungen an Menschlichkeit und Vernunft, um Aufhebung des ehelosen Standes der katholischen Geistlichkeit. gr. 8. 1782. fl. 2.

Was ist der Staat? Von einem Rechtsgelehrten. 8. 1783. 24 kr.

Was Neues für die Landesfürsten, oder erläuterte Frage, ob die oberherrliche Macht und das Eigenthumsrecht über die geistlichen Stift- und Kirchengüter den geistlichen Kirchenvorstehern, oder dem weltlichen Landesfürsten zustehe. 8. 1783.

Rochow. Der Kinderfreund, ein Lesebuch für das Landvolk. 8. 1783.

Das Leben Jesu, für Kinder. 8. 1782. 30 kr.

Auch wird ein Verzeichniß der neuesten Bücher, so in der Frankfurter und Leipziger Ostermesse herausgekommen sind, bey mir gratis ausgegeben.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Westenrieder, Lorenz <<von>>, / Kohlbrenner, Franz Seraph <<von>>, /
Strobel, Johann Baptist,

Leben des Johann Franz Seraph edlen von Kohlbrenner, kurfürstl. wirkl.
Hofkammer- Mauth- & Commercienraths in Baiern Samt seinem Portrait

München 1783

Bavar. 2929
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10380807-1
VD18 11628405